Die Mennonitische Rundschau

1877 — Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. — 1927

51. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 25. Juli 1928. Nummer 30.

Wer beten kann.

(Eingesandt von Justina Giesbrecht.)

Wer beten kann ist selig dran,
Das ist ein altes Wort,
Wie sich's bewährt und man's erfährt
Allzeit an jedem Ort.

Wer beten kann, ist selig dran,
In ird'schem Glück und Freud;
Da bleibt man fein, demütig, rein,
Fällt nicht in Eitelkeit.

Wer beten kann, ist selig dran,
Wenn bange macht die Schuld,
Da greift man zu und findet Ruh'
Durch Gottes Gnad und Huld.

Wer beten kann, ist selig dran,
In aller Erdennot;
Es schwingt das Herz sich himmelwärts
Und fürchtet nicht den Tod.

Wer beten kann, ist selig dran,
Drum, wer gerne selig ist,
Der betet gern zu Gott, dem Herrn
Im Namen Jesu Christ.

Worin sich die Gemeinde Jesu eins weiß und was sie ablehnt.

Von A. Kr.

Unter der Gemeinde Jesu meine ich nicht irgendeine Benennung unserer Tage, die vielleicht den Anspruch darauf machen würde, daß sie diese Gemeinde sei. Ich bin, was ich bin, von ganzem Herzen, laut meiner Ueberzeugung. Ich weiß aber auch, daß unsere Erkenntnis durchaus noch mangelhaft ist, 1. Kor. 13, 9, und daß die Gläubigen aus den Mennoniten — alle sind nicht gläubig — nur ein kleiner Bruchteil der Gemeinde Jesu auf der Erde ist. Ferner haben wir wohl zu beachten, daß weitaus die Mehrzahl aller hervorragenden Gottesmänner der letzten Zeit, sagen wir, des letzten Jahrhunderts, nicht unserer Gemeinschaft angehört haben.

Ich rechne zu dieser Gemeinde Jesu alle Gläubigen der Volkskirchen und Freikirchen, Lutheraner, Reformierte, Baptisten, Methodisten, Presbyterianer, Freie Gemeinden, Mennoniten u.s.w. Nicht alle Mitglieder gehören zur Gemeinde Jesu oder zum Leib Christi, sondern nur, die wirklich die Erlösung durch das Blut Christi erfahren haben.

Ich habe früher einige Mal die Gelegenheit gehabt, in Deutschland an Konferenzen teilzunehmen, wo landeskirchliche Pastoren mit Baptistenpredigern und verschiedene andere, brüderlich sich in die Arbeit teilten, und wo trotz verschiedener Benennungen keine Disharmonie die Eintracht des Geistes störte. Sie wußten sich eins in dem lebendigen Glauben an Christum, den ewigen Gottessohn, in dem Bewußtsein der eigenen Sündenhaftigkeit, aber auch der erfahrenen Erlösung, sie waren eins in dem gemeinsamen Streben Christo ähnlicher zu werden, in der gemeinsamen Arbeit am Werke des Herrn, wenn auch in verschiedenen Abteilungen. Es waren da Reiche und Arme, manche sehr Gebildete, aber auch ganz einfache Leute u.s.w. „Durch einen Geist zu einem Leibe getauft."

Seit Anfang des Krieges bis 1922, also ca 8 Jahre, hatte ich nicht Gelegenheit, die Bewegungen im Reiche Gottes in der weiten Welt, namentlich auch in Deutschland zu verfolgen. Was mich in der letzten Zeit freudig überraschte, war die unverkennbare Tatsache, daß seit jener Zeit die Scheidewände noch niedriger geworden waren, die gläubigen Kinder Gottes waren in der Not der Zeit einander näher gerückt. In Deutschland vereinigten sich die Baptisten, Methodisten, Freie Gemeinden und wohl auch Mennoniten, um gegen die verweltlichte Schule zu kämpfen, ebenso gegen gewisse Uebergriffe unbekehrter Pastoren in Kirchhofangelegenheiten, indem man den Freikirchlichen nicht erlauben wollte, auf den Kirchhöfen Grabreden zu halten u.s.w. Da haben die maßgebenden Blätter aus den kirlichen Gemeinschaftskreisen auch offen Stellung für die berechtigten Ansprüche der Freikirchen genommen. So z. B. „Auf der Warte."

Das ist auch ein Zeichen der Zeit. Die Gemeinde Jesu schließt sich je mehr zusammen, je mehr auf der andern Seite das Antichristentum das Haupt erhebt.

Es gibt aber auch noch andere Kirchen und Gemeinschaften, die ich am Anfang nicht genannt habe und die mehr als die genannten den Anspruch erheben, daß sie die rechte Kirche Christi seien. Da sind die großen Kirchen der Römisch- und Griechisch-Katholischen und andererseits die Adventisten, Russeliten u.s.w. Die waren auf jenen Konferenzen nicht vertreten. Meinen wir, daß die samt und sonders werden verloren gehen? Durchaus nicht. Es gibt jedenfalls auch unter diesen treue Kinder Gottes, mit denen wir einst im Himmel werden vereinigt werden. Aber das System dieser Kirchen und Gemeinschaften ist derart, daß sie selbst gar nicht in ähnlicher Weise mit Andersdenkenden Gemeinschaft haben wollen und andererseits auch, daß wir reichlich Ursache haben, gegen solche Irrtümer zu warnen, die ihre Parallelen in der ersten christlichen Gemeinde haben und gegen die die Apostel mit dr größten Entschiedenheit kämpften. Mit den katholischen Kirchen aber haben wir in unsern Kreisen wohl wenig zu kämpfen.

Ich wurde in Winnipeg vor einigen Jahren mit einem alten russischen Baptistenbruder bekannt, der übrigens sehr unwissend war, weder lesen noch schreiben konnte. Einmal kommt er zu mir u. teilt mir mit, d. gar nicht weit ab von uns eine russische Versammlung stattfindet. Wie er sagte, hätten sie es ganz ähnlich wie wir. Er lud mich ein mit ihm dorthin zu kommen. Ich tat es. Es war ein ziemlich großer Saal, vorn ein Tisch mit verschiedenen Schriften. Es dauerte nicht lange, dann wußte ich, daß es Russeliten seien. Mir war die Zeit zu schade, den Unsinn bis zu Ende anzuhören, ich ging vorher weg. Ich warnte später den russischen Bruder, aber der konnte keinen besondern Unterschied zwischen ihnen und uns sehen. Die Russeliten trieben dort sehr energisch mit Versammlungen und Schriftenverbreitung Propaganda. Viele russischen Gläubigen sind ihnen zum Opfer gefallen.

Vor einiger Zeit erschien in einem unserer Blätter eine Korrespondenz aus der Molotschna, Südrußland. Da hieß es unter anderm, daß in zwei der dortigen größeren Dörfern 33 Seelen — also genau ausgerechnet — „in der Wahrheit wandeln". Ich wußte genau, was gemeint war. Ich kannte die beiden Dörfer, wußte, daß dort ziemlich geistliches Leben war, auch einige Adventisten wohnten dort. Die Bibelstunden z. B. an den Sonntagnachmittagen wurden, wenigstens in einem dieser Dörfer, gemeinsam von den sog. kirchlichen Mennoniten und Mitglieder der Brüder Gemeinde, in brüderlicher Eintracht gehalten. Die größten „großen" Stuben wollten manchmal die Teilnehmer nicht fassen. Später hörte ich, daß diese Bibelstunden in der dortigen Kirche gehalten wurden. Diese gehörten also alle nicht zu denen, die „in der Wahrheit wandeln." Nur die den Sabbat halten.

Der Sonntag ist das Malzeichen des Tiers, die ihn halten, sind Tieranbeter. Wenn nicht manche von diesen Adventisten christlicher und evangelischer wären, wie ihre Lehre, dann wäre jede Geistesgemeinschaft mit ihnen ausgeschlossen. Auf die weitern Irrtümer dieser Gemeinschaft, z. B. auch den Seelenschlaf einzugehen, fehlt hier der Raum. Ich wollte nur besonders betonen, daß die große Mehrheit der wahren Kinder Gottes auf der Erde sich unmöglich mit ähnlichen Ansichten befreunden können, daß sie ihre Glieder dagegen warnen, daß sie eine Propaganda dieser Art in ihren Gemeinden und Gemeinschaften nicht haben wollen.

Also der Leib Christi, die Gemeinde Jesu in ihrer großen Mehrzahl hat diese Lehren nicht, will nichts von ihr wissen, sieht in ihr eine Gefahr fürs christliche Leben, wenn auch anerkannt wird, daß unter ihnen aufrichtige treue Kinder Gottes sind.

Noch auf eins muß aufmerksam gemacht werden. Gott hat seiner Gemeinde auf Erden Geisteshelden gegeben, zu denen er sich in besonderer Weise bekannt hat, die durch Wort und Schrift zum großen Segen geworden sind. In Deutschland z. B. Evangelist Schrenk (schon gestorben). Pastor Modersohn, in England Georg Müller, Spurgeon und andere, in Amerika Finney, Moody, Torrey usw. Der Adventismus hat keine ähnlichen von Gott legitimierten Personen. Ihre hervorragendste Vertreterin ist wohl Mrs. E. G. White gewesen, die sie als Prophetin verehren. Es hat sich aber herausgestellt, daß manche ihrer Prophezeiungen nicht in Erfüllung gegangen sind. Trotzdem werden auch die genannten Glaubensmänner als Tieranbeter gestempelt.

Ich meine, auch in unsern Kreisen sollte man die großen Gefahren in ähnlichen Bestrebungen wie Adventismus, Russelismus usw. schärfer erkennen und dagegen Stellung einnehmen.

Väter und Söhne.

Von P. B.

Das Problem „Väter und Söhne", ist so alt wie die Menschheit,

Es ist immer da gewesen und wird immer bleiben, denn es ist in menschlichen Wesen begründet. Nur wo kein Fortschritt, keine Entwickelung stattfindet, wie etwa im Tierreich, da können auch keine Gegensätze hervortreten, sondern die Generationen wechseln ineinander ab in ewigem Gleichmaß der Dinge ohne irgendwelche Komplikationen. Wo aber der regsame Menschengeist unermüdlich Neues und immer Neues erfindet und rastlos an neuen Lebensformen arbeitet, da findet ein ständiger Wechsel statt und die Dinge bleiben in ewigen Fluß. Das Alte wird von Neuem verdrängt, das Leben nimmt andere Formen an, im Zusammenhang damit wandeln sich auch die Anschauungen der Menschen, ihre Denkweise, ihr Gebahren. Wer da nicht mit kann oder nicht mit will, der bleibt eben zurück, kommt in Gegensätzlichkeit und Unstimmigkeit.

Die Jugend ist immer lebhaft, beweglich, oft ungestüm, sie wünscht Veränderung, Abwechslung, begrüßt darum alles Neue unbesehen, ohne es auf seine Güte zu prüfen; sie stürmt vorwärts und möchte der Zeit vorauseilen. Das Alter dagegen ist bedachtsam, behäbig, scheut die Abwechslung, sucht Ruhe, nicht Bewegung, sieht darum skeptisch auf das Neue und ist ihm feindlich. So haben wir These und Antithese, und das Leben schafft die Synthese. Der Gegensatz zwischen alt und jung ist in der Natur des Menschen begründet, ist also etwas Naturnotwendiges. Aber nicht naturnotwendig ist es, daß diese Gegensätze mit Blitz und Krach aufeinander prallen und zur Entfremdung oder gar zu Zerwürfnissen führen.

Das Problem „Väter und Söhne" hat nicht immer die gleiche Schärfe. Es ist natürlich, daß in Zeiten außerordentlicher Geistesbewegungen auch die Gegensätze stärker hervortreten. Der Kulturfortschritt vollzieht sich nicht in gleichmäßig ansteigender Kurve, sondern bewegt sich ruckweise. Auf Sturm- und Drangperioden, wo das Leben mit mächtigem Hammer an alle Türen pocht und alles in Bewegung und Gärung gerät, folgen Zeiten ruhiger Entwicklung und stillen Wachstums. Eine Epoche raschen Fortschritts auf dem Gebiet der Geistesentwicklung war z. B. die Zeit der Entdeckung und Erfindung gegen Ende des 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts, die die Reformation vorbereitete und möglich machte, die Zeit der Renaissance, die französische Revolution, die Zeit um 1848. So eine Zeit ist auch das erste Viertel des 20. Jahrhunderts, angefangen mit dem Einfluß Nietsches und bis zur russischen Revolution und ihren Auswirkungen. Daß in solchen Zeiten der Gärung die Jugend die Axt an alles Bestehende legt, neue Ideale hegt und etwas ganz Neues erstrebt, ist nur zu verständlich. Auch daß dabei tolle Auswüchse vorkommen, manches Krankhafte in die Erscheinung tritt und oft falsche Bahnen beschritten werden, kann gar nicht anders sein. Umsomehr als die Jugend die Führung des erfahrenen Alters konsequent ablehnt.

Ob das früher auch so gewesen ist, entzieht sich unsrer Beurteilung. Aber doch will es uns scheinen, als ob das Problem „Väter und Söhne" nie in der Schroffheit dagestanden ist, wie gegenwärtig. Schon Treitschke klagt: Erschreckend schnell schwindet dem neuen Geschlecht das, was Goethe den letzten Zweck aller sittlichen Bildung nannte — die Ehrfurcht: Die Ehrfurcht vor Gott, die Ehrfurcht vor den Schranken, welche die Natur den beiden Geschlechtern und der Bau der menschlichen Gesellschaft den Begierden gesetzt hat." — Die Klage, daß es der Jugend an Ehrfurcht und Pietät fehle, ist nur zu berechtigt. Heute mehr denn je. Der Respekt vor Eltern und Lehrern ist heute geringer als früher, ebenso die Achtung vor der Sitte, dem Recht dem Anerkannten und Geltenden. Zu keiner Zeit war es so gewöhnlich, sich der Ehrfurcht und Pietät in jeder Gestalt zu schämen. Um — nicht für rückständig zu gelten! Das ist auch nicht anders zu erwarten in einer Zeit, deren erstes und letztes Wort der „Wille zur Macht" ist, wo die Lehre vom „Uebermenschen" und von der „Umwertung der Werte" in den Köpfen der jungen Leute spukt.

Der „Wille zur Macht" kann bei der Jugend, die die Macht nicht in der Hand hat, sich nur als Wille zum Widerspruch, zur Auflehnung, zur Empörung äußeren. Das tut er denn auch mit großer Gründlichkeit. Der freie Geist hat vor nichts Respekt, das haben wir genugsam erfahren. Das beweist u. a. auch die Menge der Witzblätter, die mit Wort und Bild alles niederreißen und verhöhnen. Da ist es kein Wunder, wenn die Jugend die Farbe der Zeit annimmt, die zudem so gut zu ihrem Wesen paßt. Verachtung der Schule und Lehrer zur Schau zu tragen wird zur Anstandspflicht für jeden Untersekundaner, der etwas auf sich hält. Und was gegen die Lehrer recht und billig ist, wird es gegen die Eltern ja nicht minder sein. Also fort mit der abgestandenen Tantenmoral! Es lebe der große, ewig jugendliche Nietsche! Es lebe die Freiheit!

So etwa war die Einstellung in Deutschland schon im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts. Dann kam der Krieg mit seinen schweren Enttäuschungen. Der Zusammenbruch im Kriege brachte einen Zusammenbruch fast aller Autoritäten mit sich. Das führte zu einer Abrechnung mit der Vergangenheit. „Was war, hat sich schlecht bewährt, es muß also schlecht gewesen sein." Das Vertrauen zu denen, die bisher bauten und führten, ging nun vollends in die Brüche, und die Jugend wurde in ihren Freiheitsbestrebungen nur noch mehr bestärkt. Rasch entschlossen hieß es jetzt: „Wir müssen es selber in die Hand nehmen!"

Es folgte weiter die soziale Revolution in Rußland, die ein Staatsgebilde zeitigte, das auf den Umsturzideen des Westens aufgebaut ist. Mit Spannung richteten sich die Blicke nach Osten. Ist das nun das Rechte? Viele glauben es, manche auch heute noch. Andere sind bitter enttäuscht. Der neue Staat hat sich in den 10 Jahren seines Bestehens noch schlechter bewährt als die alten Staaten. Das verheißene Paradies ist in unabsehbare Fernen gerückt. Von dem ursprünglichen Programm ist wenig genug geblieben, und in großem Bogen kehrt man allmählich auf das alt Geleise zurück. Auch mit der gepriesenen Freiheit ist es nichts. Wohl predigt man Freiheit, meint aber die Knute. Nein, so kann der Idealstatt der Zukunft unmöglich aussehen! Und demnach geht vom Osten bewußt und unbewußt in unheilvoller Einfluß aus, und der Geist der Auflehnung und Empörung frißt weiter an dem Mark unserer Jugend.

Was haben nun wir Väter dabei zu tun? Eigentlich nicht gar viel. Jede Generation muß sich schließlich selbst ihr Dasein aufbauen und ihr Leben einrichten, ob es nun mit mehr oder weniger Ungeschick geschieht. Und die Jugend behält ja doch das Feld, denn die Väter gehen von hinnen und die Söhne treten an ihre Stelle. Aber es ist auch kein Grund da zum Verzagen. Die Ernüchterung wird schon kommen. Mag sich der junge Most auch noch so wild gebärden, er gibt zuletzt doch guten Wein. Und wenn das Hochwasser abgelaufen ist, kehrt der Strom wieder in sein ruhiges Bett zurück. Im Grunde sucht die Jugend doch instinktiv das Positive. Im Verneinen liegt keine Kraft, und das Negative befriedigt auf die Dauer niemand und stößt zuletzt ab, wie alles Hohle und Aufgeblähte.

Eines aber wollen wir uns immer wieder sagen und unserer Jugend vorleben: unser Leben muß von Ehrfurcht erfüllt sein! Ehrfurcht vor dem Guten und Schönen, Ehrfurcht vor dem, was dem Leben Gehalt und Wert gibt, Ehrfurcht vor allem vor Gott, dem Urquell alles Seins. Ehrfurcht ist die letzte und tiefste Grundlage aller Erziehung. Es ist die Empfindung, in der alle Empfänglichkeit für geistig-sittliche Kultur wurzelt. Ehrfurcht in andern erwecken kann aber nur, wer selber Ehrfurcht empfindet. Wer selbst mit Verehrung an dem Großen und Guten hängt, der zieht auch seine Umgebung in seinen Glauben mit hinein.

Das ist unsere, der Väter, Aufgabe und Pflicht. Erfüllen wir sie treu und überzeugend, dann wird auch die anmaßliche Respektlosigkeit der Jugend wieder zurückgehen.

Das Wunder.

Das Wunder ist ein Ereignis, das von einer sonst allgemein gemachten Erfahrung abweicht, eine Ausnahme bildet. Wunder sind Erscheinungen, die sich nicht aus dem natürlichen Zusammenhang erklären, also ein besonderes, unmittelbares Eingreifen und Einwirken Gottes in den Weltlauf bekunden. Mit solchen Wundern ist bekanntlich die heilige Geschichte Alten und Neuen Testaments übersäet wie der Himmel mit Sternen. Aber gerade dieses Wunder ist der größte Anstoß für den Geist unserer Zeit geworden. „Nehmt das Wunder hinweg und wir wollen glauben, sagen so manche Zweifler und Ungläubige. Und doch kann der Glaube an das Wunder nicht aufgegeben werden; denn es ist das Fundament, auf dem unsere Religion aufgebaut ist. Mit der Wahrheit des Wunders steht oder fällt das ganze Christentum. Ein Wunder ist sein Anfang, auf Wundern gründet sich sein Fortgang und Wunder sollen es einst vollenden. Wenn es keine Wunder gibt, dann gibt es auch keinen Christus, wenn keinen Christus, dann auch keine Offenbarung, wenn keine Offenbarung, dann haben wir auch keine Hoffnung und sind verlassene trostlose Wesen. Dieses Bollwerk des christlichen Glaubens bestürmen die Gegner von allen Seiten. Daher dürfen wir uns nicht verwundern, wenn der gläubige Christ entschlossen ist, hier keinen Zoll breit zu weichen. Daher ist es von großer Wichtigkeit, daß wir guten Grund wie für den Glauben überhaupt, so für den Wunderglauben insonderheit haben.

— Die Naturwissenschaft ist zur Königin unseres Jahrhunderts erhoben worden. Vor der Wissenschaft zieht man gern den Hut ab. Wer wollte wohl ihre gewaltige Fortschritte leugnen? Daher benutzt man die Achtung vor der Wissenschaft als die stärkste Waffe gegen den Wunderglauben. Ohne es besonders zu untersuchen, sagt man: „Für die Wissenschaft gibt es kein Wunder, denn es ist eine Durchbrechung der Naturgesetze." Tausende hören diesen Machtspruch mit so blindem Glauben an, daß sie das „Bei Gott sind alle Dinge möglich" ausstreichen aus ihrem Glaubensbekenntnis. Wir fragen uns aber: Sind denn nicht jene Naturgesetze, auf deren Unverbrüchlichkeit man sich beruft, Gottes Gesetze? Und sollte Gott der Herr der Einzige sein, der nicht Herr im eigenen Hause wäre?

Ueber die Konsequenzen der Wunderleugnung nachdenkend ersehen wir, daß die Leugnung des Wunders zur Vernichtung des christlichen Glaubens u. der Religion überhaupt führt. Das Christentum ist eine Reihe von Tatsachen. Es ist Christus selbst, seine Person und sein Werk, die Religion der Menschwerdung Gottes in Christo und der darauf sich gründenden Versöhnung der Welt d. h. das ganze Christentum ist ein Wunder, sein Stifter ist in seiner gottmenschlichen Person das Wunder aller Wunder; sein Leben und Wirken auf Erden von der Geburt bis zur Auferstehung und Himmelfahrt sind lauter Wunder. Auch als Geschichte als fortschreitende Ueberwinderin der Welt und ihrer Reiche und auch als persönliche Erfahrung im Herzen des Einzelnen, ja in allen Wirkungen ist die christliche Religion gewissermassen ein fortlaufendes Wunder.

Mit dem Wunder geben wir das auf, was dem menschlichen Dasein einen idealen Charakter, einen wahrhaften Wert gibt, unsere Seele, Glauben, Gebet, die heilige Person des Erlösers, die christliche Wahrheit, die zukünftige Welt, den lebendigen Gott. Die Frage, ob es Wunder ge-

be, reduziert sich somit auf die andere, ob es einen lebendigen Gott gibt, der die Welt geschaffen hat und erhält. Manche Richtungen unserer Gegend leugnen das Dasein Gottes nicht, wie der Daismus, Pätheismus leugnen aber das Wunder, bzw. das Eingreifen Gottes in die Weltordnung. Jesus sagt: „Mein Vater wirket bisher." Gott hat sich von seinem Werk nicht zurückgezogen, sondern leitet es fortwährend; Er ist's, „der den Himmel aufrollt und die Erde erneuert." Hat Gott bei der Weltschöpfung Wunder über Wunder tun können, warum nicht auch nachher? Jedes höhere Lebenwesen kann in den niederen gewissermassen einpreisen und Dinge hervorbringen, die aus sich selbst nicht hervorkommen würden. Ich erinnere uns an das Pfropfen der jungen Bäume, oder an die Anziehungskraft des Magnets, wodurch doch die Anziehungskraft der Erde aufgehoben wird. Sollte es dann dem Schöpfer Himmels und der Erde unmöglich sein, ähnliche Kraftwirkungen hervorzubringen; aus Wasser Wein zu machen u. s. w.?

Aus dem Gesagten ergibt sich die Möglichkeit der Wunder. Wir werden jedoch auch sofort die Notwendigkeit des Wunders ersehen. Es ist gesagt, daß Gott seine Schöpfung ansah und alles sehr gut fand. Diese natürliche Welt sollte aber noch zu einer höheren Vollendung allmählich herangebildet werden. Jedoch eine Störung trat ein — das Uebel, die Sünde. Wenn daher der göttliche Zweck nicht unerreicht bleiben sollte, so mußte Gott eingreifen, er mußte Wunder tun. „Die Geschichte wird genährt von dem Wunder, sie mußte stille stehen ohne Wunder," sagt ein deutscher Gelehrter. Die Welt würde untergehen, wenn Gott sie jetzt noch dem Eintritt der Sünde sich selbst überließe, und sie besteht heute nur deshalb noch, weil er in ihre selbstverschuldete Unordnung eingreift. Dies tut er in seiner Liebe und Barmherzigkeit. Daher heißt es Psl. 136, 4: „Der große Wunder tut alleine, denn seine Güte währet ewiglich." Die Wunder zielen ab auf Herstellung, Erlösung und Vollendung der Welt. Allen Wundern liegt dieser heilige Zweck zu Grunde, nämlich dem Todesverderben entgegenzuwirken und den kommenden Vollendungszustand anzubahnen.

Wenn wir von diesem Standpunkte aus an jedes Wunder hinantreten, das uns in der H. Schrift berichtet wird, so werden wir darin einen Teil der göttlichen Offenbarungsgeschichte finden, er wird uns in seinem Bestreben, uns glücklich zu machen, so unendlich groß werden, daß wir alle Zweifel an das Wunder verlieren werden.

Peter Dirks.

Das Licht.

Gott sprach: „Es werde Licht," da ward es Licht. Gott schuf im Anfang zu erst das Licht, dann die andre Schöpfungswercke. Gott ist selbst das Licht, und alle seine Werke werden im Licht getan. Was ist nun aber das Licht? Es ist eine von Gott ausgehende Lebenskraft. Wie groß und herrlich, wie wunderbar ist doch das Licht, das Kleid des allmächtigen Gottes nach Psalm 104, 2. Wir können des Lichtes herrliche schöpferische Macht zwar nicht in seiner Manigfaltigkeit erkennen in diesem Leben, so weng als die übrige Natur, das bleibt für den verklärten Leib im jenseitigen Licht, völlich zu erkennen. Das Licht rief alles ins Leben bei der Schöpfung der Welt. Licht ist Tag, Leben und Bewegung. Der Lichtstrahl gibt allen Körpern Form, Gestalt, Farbe und Sichtbarkeit, u.s.w. Kurz, ohne Licht gäbe es keinen Wachstum. Was wäre doch die Welt ohne Licht?

Gott ist ein Licht und in ihm ist keine Finsternis, und uns, seine Kinder, ruft er zum Licht, denn im Licht ist alle Erkenntnis, in der Finsternis alle Unwissenheit, Nacht und Tod. Erkennen wir unsre hohe Stellung, denn es heißt: „Ihr seid das Licht der Welt." Welche Verantwortlichkeit obliegt uns! Das göttliche Licht muß auch unser Kleid sein in dieser finstern Welt. Leben wir in der göttlichen Erleuchtung, dann ist es christliches Leben. Bewegung und göttliche Früchte erzeugt unser Wandel. Das Licht, eine von Gott ausgehende Lebenskraft, kann bei einem echten Lichteskind nicht verborgen sein. „Nun aber seid ihr ein Licht in dem Herrn, wandelt wie die Kinder des Lichts." Die Frage kommt: In welcher Form scheint des Christen Licht? Jesus sagt: „Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen." Unsere guten Werke, Handel und Wandel nach dem Vorbild Jesu und seiner Apostel, das ist nur Licht zur Welterleuchtung. Mancher glaubt der Welt ein Licht darzustellen; aber zu wenig nach der Vorschrift Paulus, wo er sagt: „Daß ihr eure Leiber gebebet zum Opfer, das da sei lebendig, heilig und Gott wohlgefällig...., und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch erneuerung eures Sinnes". Die Schriftgelehrten wurden Heuchler gescholten, weil sie nur mit Form frömmelten. Sind wir frei von Scheinheiligkeit, und Weltgleichstellung?

O Licht, der Ewigkeiten,
Erleuchte unsre Nacht,
Führ' durch all' trübe Zeiten,
Hinauf zur Lichtespracht.

T. T. Köhn.

Silberhochzeit bei Crowfoot, Alta.

Am 25. Mai waren es fünfundzwanzig Jahre, da Geschwister Kornelius Dircks in den Ehestand traten. Da ihnen der treue Herr in dieser Zeit viel Gnade, Liebe, Beistand und Segen verliehen, wollten sie ihm ein Dankfest feiern. Zu diesem Zwecke machten sie auf Crowfoot und auswärts: Namaka, Coaldale und Jungstown, Einladung. Und wirklich, die Geschwister wurden in ihrer Hoffnung nicht getäuscht. Die Eingeladenen erschienen mit kleinen ausnahmen alle, trotzdem es Arbeitstag dazu Freitag vor Pfingsten war. Es gab da ein Wiedersehen, die sich schon lange gekannt und hier in Canada getrennt wurden. Manches werden die Geschwister in der freien Zeit mitgeteilt haben.

Da schon viele am Vormittag erschienen, gab es zu erst ein Mittagsmahl. Um 2 Uhr begann das Fest. Br. Korn. Klaßen, Crowfoot, machte den Anfang mit Psalm 23. Er wieß darauf hin, daß der Herr treu führt und leitet. Dann sprach Br. Klaas Enns, Coaldale, über 5. Mose 32, 7—14 und 31, 1—7. Er wieß darauf hin, was der Herr in diesen 25 Jahren alles getan, wie sie zum Herrn bekehrt wurden, wie er sie erhielt, führte und leitete und forderte zum Danken auf. Zum Schluß wurden noch kurze Bemerkungen über Psalm 118, 24. 25 vom unterzeichneten gemacht, dann wurde ein Gedicht vorgetragen und andere Glückwünsche und Gedichte, die von ihren Verwandten aus Rußland geschickt, vorgelesen. Damit wurde der erste Teil der Danksagung geschlossen.

Nun wurde ein Vespermahlzeit gegeben. Nach dem Mahl versammelten wir uns wieder zu einer Andacht. Den Anfang machte Br. Abr. Martens, Namaka. Zum Text hatte er Jesaia 25, 1. Er machte auf Gottes Treue und Wahrhaftigkeit aufmerksam. Br. Aron Töws, Namaka, versuchte uns den Ernst der Zeit nach 1. Petri 4, 7—11 einzuprägen. Manche ernste Wahrheit wurde uns an diesem Tage gesagt. Wenn wir nur nicht so vergeßlich wären! Nicht allen Eheleuten ist so ein Tag beschieden. Möge der Herr diese Geschwister in Zukunft segnen.

Im Auftrage. David Kröker.

— Der Mensch plant, sorgt und rechnet, aber der Herr macht uns oft ein Strich durch unsere Pläne und Rechnungen. So ist es auch mir ergangen. Mein Abreisen aus Rußland nach Canada, sollte eigentlich nur eine Besuchsreise sein. Es hat sich aber in einem Jahre so sehr verschlechtert, daß mir wiederholt Briefe zugingen: du kannst unmöglich zurück. Ich bin auch, ohne das ich es eigentlich wollte, länger in Deutschland aufgehalten worden, was mir durchaus nicht leid tut. Darf das sagen, auf den vielen Reisen, die ich machen durfte, das unter unsern Mennoniten in den Gemeinden eine besonders stille, tiefgehende Bewegung vor sich geht. Auf allen Konferenzen, Gemeinden, Predigervereinen, in einzelnen Familien habe ich zu meiner Freude es heraus sehen u. hören dürfen. Ich glaube und mit mir viele andere, daß in nicht sehr langer Zeit, der Herr sich in Deutschland besonders offenbaren wird, dasselbe auch in den Randstadten. Dieser Zustand war auch die Ursache meines Aufenthalts. Viel Freude und Segen durfte ich dort genießen. Gerne wäre ich länger geblieben, aber meines Passes wegen, war es mir nicht möglich. Ich habe so schon schwere Hindernisse in Berlin und Hamburg gehabt. In Quebec mußte ich sechs Tage eingesperrt warten, aber unter sehr guter Pflege. Es war für mich tatsächlich ein Ausruhen. Und nun befinde ich mich in Canada, leider verspätet zum Weltkongreß in Toronto, wo ich eigentlich sein sollte, um mich mit einem Abgeordneten aus Rußland zu treffen und einiges zu erledigen. Nun, wie ihr seht, bin ich verhindert worden, und bereits sehe ich auch schon die Ursache. Freue mich in Canada schon recht viele Lieben aus der alten Heimat getroffen zu haben und hoffentlich werde ich noch viele treffen. Würde mich daher recht wohl fühlen, wenn ich von früheren Bekannten und Verwandten, die schon viele Jahre zurück und in letzter Zeit eingewandert sind, ein Lebenszeichen erhalten dürfte, an unten angegebene Adresse. Außerderm bitte ich freundlichst zu berichten, wer da weiß, wo die Abgeordneten von Rußland sich auhalten, sie zu bitten es möglich zu machen uns zu treffen. Sie heißen: Nowoselsk, Odinzow, Saposchnikow, Iwanow Kleschnikoff.

Cornelius Martens.
156 Princess Str, Winnipeg, Man.
oder Gnadental, Box 4, Man.

Einige guten Ratschläge an Hausfrauen im Singular.

Vor allem bedenke, daß du an einen Menschen verheiratet bist und nicht an einen Gott; sei darum auch auf Unvollkommenheiten, ja auch auf Dummheiten gefaßt. Nur bei Gott sind keine Unvollkommenheiten.

Komme der Entdeckung von Seiten deines Mannes, daß du „nur ein Weib" bist, zuvor; wärest du es nicht, würde er sich wenig um dich kümmern.

Laß ihn zuweilen deinen Mann das letzte Wort haben; es wird ihm gefallen und dir nicht schaden.

Sei vernünftig, das ist manchmal viel verlangt, aber versuche es, vernünftige Frauen sind selten, — sehr selten; du magst mir das Uebel nehmen, aber es ist so. —

Versuche dich zu vergessen. Vergiß, das du deinen Mann geheiratet hast und bedenke, daß er dich geheiratet hat; wahrscheinlich wird er dann das Entgegengesetzte beobachten.

Laß ihn zum Frühstück die Zeitung lesen; es mag selbstsüchtig von ihm sein, aber es ist ja nur eine Kleinigkeit, und gefällt ihm.

Erlaube ihm bisweilen mehr zu wissen, als du weißt; das bewahrt ihm sein Selbstgefühl. Die Männer sind halt ein bissel eitel. Immerhin wirst du nichts verlieren, indem du zugibst, daß du nicht gerade unfehlbar bist.

Lese in den Zeitungen nicht bloß Mode und Gesellschaftsnotizen; sei auch in etwas mit dem bekannt, was in fremden Ländern vorgeht.

Sei deinem Manne eine Gesellschafterin, wenn er weise ist, und wenn er es nicht ist, versuche ihn zu deinem Gesellschafter zu machen. Suche ihn empor zu bringen; laß dich aber nicht erniedrigen. (Wohlverstanden, Hausarbeit ist keine Erniedrigung.)

Achte die Verwandten deines Mannes, besonders seine Mutter, weil sie deine Schwiegermutter ist; sie liebte ihn eher als du.

Ein Rundschauleser.

Korrespondenzen

Ein Festtag der Deutsch-Kanadier von Winnipeg.

Auf einladung einer deutschen Organisation von Winnipeg, versammelten sich am 9. Juli im Büro des Herrn Hugo Carstens, Vertreter der verschiedenen deutschen Vereine der Stadt zwecks Beratung der Abhaltung eines deutschen Festes in oder in der Nähe von Winnipeg.

Es sind in den letzteen Jahren in den verschiedenen Städten der Vereinigten Staaten, sowie auch an einzelnen Plätzen Kanadas deutsche Tage veranstaltet worden, so daß auch in Winnipeg der Gedanke laut geworden ist, ein derartiges Fest zu veranstalten. Aller Anfang wird schwer sein, jedoch steht zu hoffen, daß das Interesse an dieser Sache nach und nach mehr wachsen wird, besonders da Politik und Religion ganz und gar ausgeschlossen sind. Es soll nur eine Bewegung in Gang gesetzt werden, um das Deutschtum einander näher zu bringen, Gesang, und deutsche Gemütlichkeit zu pflegen, deutschen Sinn zu erhalten und Geselligkeit zu pflegen.

Die Herren, die zugegen waren, Hugo Carstens, Gerhard Peters, Herr Storch, Kröker, Wilms, Kimmel und Fritz Bringmann, beschlossen nach langer Besprechung, eine zweite größere Versammlung für Donnerstag, den 19. Juli, in der deutsch-ungarischen Halle, Ecke Mountain und McGregor Straße, einzuberufen, da Herr Storch die Vereinshalle zu diesem Zwecke in anerkennungswerter Weise dem Komitee zur Verfügung stellte. Jedermann ist zu dieser Versammlung eingeladen.

Zweck dieser Versammlung wird sein, ein Programm-Komitee zu erwählen, und soll das Fest abgehalten werden am Sonntag, den 12. August d. J. wahrscheinlich auf der Farm des Herrn Kimmel in Charleswood, da derselbe seinen Platz dafür gern zur Verfügung gestellt hat.

Die Art des Festes soll ein sog. Picknick sein, zu dem alle deutschen Familien Winnipegs und Umgegend herzlich willkommen sein sollen. Der Eintritt wird frei sein. Nähere Einzelheiten werden durch die deutschen Zeitungen bekannt gemacht werden.

Im Auftrage des Komitees.

Fritz Bringmann.

Ein neues Buch.

Es gab einmal eine Zeit, da war es ein Ereignis, wenn einem ein neues Buch in die Hände geriet. Doch d i e Zeit liegt nun weit hinter uns. Heutzutage wird der Büchermarkt so überschwemmt mit neuen Büchern, daß es manchem wohl schwer werden mag, sich darin zurechtzufinden. Leider findet man unter all diesen neuen Büchern gewöhnlich nur wenige, die es verdienen, gelesen zu werden, und viele sind geradezu schädlich. Anders verhält es sich mit dem neuen Buch, auf das ich heute die Aufmerksamkeit der Leser dieses Blattes lenken möchte. Der Verfasser desselben ist, wie ich voraussetze, vielen der Leser schon bekannt. Es ist derselbe, der in seinen drei kleinen Lustspielen in so ergötzlicher und doch im Grunde so ernster Weise verschiedene Schwächen in unserer mennonitischen Gesellschaft rügt, und der das ernstsinnige Buch „Meine Augen haben deinen Heiland gesehen" geschrieben hat. Heute will er seinen Freunden, alten und neuen, seine Gedichte auf den Büchertisch legen. Und ich möchte einem jeden, der Deutsch versteht, zurufen: „Nimm das Buch und lies es, es ist es wert!"

Janzens neues Buch teilt sich in neun größere und kleinere Teile: Im ersten Teile finden wir eine kleine Anzahl von Gedichten, die sich auf die neue und die alte Heimat beziehen. Sogleich das erste dieser Gedichte ist so schön, so vollkommen nach Form und Inhalt, und es spricht sich ein so freudiger Mut in demselben aus, auch in der neuen Heimat den Kampf des Lebens aufzunehmen, trotz des das Gedicht durchzitternden Schmerzes über den Verlust der alten, daß ich mir das Vergnügen nicht versagen kann, falls der Herr Editor an dieser Stelle Raum für dasselbe findet, es am Schlusse dieses Aufsatzes den Lesern mitzuteilen.— Der zweite Teil enthält sehr tief empfundene Gedichte religiösen Inhalts. — Der dritte besingt verschiedene wichtige Stationen, Verdammnisse und Fragen im menschlichen Leben. Unter diesen befindet sich nach meinem Urteil das vollkommenste Gedicht der ganzen Sammlung. Etwas ganz Abstraktes, jenes geheimnisvolle, fast unheimliche Etwas, das wir „Zeit" nennen, tritt uns darin so plastisch vor's Auge, daß wir fast meinen, es mit unsern leiblichen Händen greifen zu können. Wir hören den rastlosen, schier beängstigenden, geisterhaften Schritt der Zeit und sehen die Spuren, die sie hinterläßt, in weiter Ferne perspektivisch sich verkleineren. Versmaß, Rhytmus, Lautmalerei, die fortlaufenden Verse ohne Einteilung in regelrechte Strophen, alles steht im schönsten Einklang mit dem Inhalt des Gedichtes. Mit einem Worte: das Gedicht ist großartig schön. Nur hätte ich gewünscht, der Dichter hätte dort, wo es zum zweitenmal heißt: „Tick-tack, tick-tack geht die Uhr an der Wand" Schluß gemacht. Das oben Gesagte möchte ich auch in erster Linie auf diesen ersten Teil des Gedichtes bezogen wissen. Der zweite, kaum weniger vollkommene Teil hätte sich zu einem selbstständigen Gedichte gestalten müssen. Durch Anhängung desselben an den ersten wird, wie mir scheint, die poetische Einheit ein bißchen gestört, da die zwei von einander ganz verschiedene Bilder der forteilenden Zeit unsere Aufmerksamkeit eine geteilte ist. — Im vierten Teile des Buches wird uns ein Deklamatorium über das Lied vorgeführt, das von christlichen Jugendvereinen sehr wohl benutzt werden könnte. — Der fünfte Teil enthält Festspiele und Gedichte für Weihnachten, unter denen ich etliche sehr schöne finde. — Sodann folgen im sechsten Teil etliche Weihnachtswünsche und Weihnachtslieder. — Im siebenten Teil besingt der Dichter zumteil das Angedenken teurer heimgegangener Seelen, zumteil werden die Gedichte den Verstorbenen in den Mund gelegt. — Im ersten Teile des Buches finde ich 24 meistens sehr schöne größere und kleinere Gedichte fürs Album, in denen manche wichtige Lebensregel, manches herrliche Trostwort für schwere Stunden ausgesprochen wird.— Der neunte und letzte Teil enthält etliche Ausführungen für den Polterabend in plattdeutscher Sprache.

Werfen wir zum Schluß noch einen kurzen Blick über das Ganze. Janzens Büchlein enthält zum großen Teil ganz leichte Lektüre; dazu ist es zu reich an tiefen Gedanken. Aber unwillkürlich kehren die Gedanken zu vielen seiner Gedichte, nachdem man sie gelesen, wieder zurück. Man liest sie wieder und wieder, und je öfter man sie liest, desto lieber gewinnt man sie. Es ist ein wertvolles Buch, dessen Inhalt es zum größten Teil verdient, gelesen und immer wieder gelesen und beherzigt zu werden.

G. Löwen.

Süßes Heim.

(Aus dem Englischen übersetzt von G. Löwen.)

Ob ferne von Haus mir manch Oertchen gefällt,
Dem eigenen Heim gleicht kein Plätzchen der Welt.
Sei's noch so bescheiden und räumlich und klein,
Ich weiß doch kein liebres landaus und landein.
Heim, Heim, süßes Heim!
Kein Plätzchen auf Erden so lieb wie mein Heim!
Getrennt von dem Heim ward' ich nimmer recht froh,
Mich zieht's zu dem Hüttchen mit dem Dache von Stroh,
Mich zieht's zu den Vöglein, die drin singen vor Lust,
Mich zieht's zu dem Frieden, der dort füllet die Brust.
Heim, Heim, süßes Heim!
Kein Plätzchen auf Erden so lieb wie mein Heim!

John Howard Payne.

Freuden und Leiden auf Arnaud.

Schon wieder ist vom Jahre 1928 mehr als die Hälfte verflossen. „Es eilt die Zeit und wir, wir müssen mit ihr eilen."—

Wenig war in diesen Monaten von dem uns so lieb gewordenen Arnaud zu lesen. Möchte daher versuchen, einen kurzen Ueberblick über die Geschehnisse von hier in dieser Zeit zu geben.

Zwei gesegnete Jugendfeste durften wir im Laufe dieser Monate in Arnaud haben. Das erste fand im März statt und hatte zum Thema: „Die Ereignisse der letzten Zeit." Gott war unter uns und es gefiel ihm durch dieses Fest die Sünder davon zu überzeugen, daß sie sich bekehren müßten. Das 2. war im Mai. Zu diesem Feste wurde die halbwüchsе Jugend herzugezogen. Das Thema war: „Das Leben Josephs und die Jahreszeiten" und es endete mit der schönsten Frühlingsstimmung. Die Knaben und Mädchen hatten sich recht sehr angestrengt und machten ihre Sache ganz gut.

Zwischen diesen beiden Bergsgipfeln göttlicher Segnungen lag aber ein dunkles Tal. Besonders für Geschwister David Franz Pauls, früher Alexandertal, Rußl. Die Schwester ist eine geborene Sara Dickmann. Tochter von Martin und Anna Dickmann. Die Mutter des Bruders David Pauls war eine geborene Teßmann. Diese genaue Beschreibung diene ihren Verwandten in ganz Amerika zur Orientierung.

Es scheint so, als ob der Herr sich dieses Haus vor vielen andern zu einem Bethanien erkoren hatte, denn als es dem Hause der drei Geschwister nach Joh. 11 ähnlich erging, heißt es in Vers 5 so wunderschön: „Jesus aber hatte Martha lieb und ihre Schwester und Lazarus." Also aus Liebe und zwar aus Liebe zum ganzen Hause handelte der Herr Jesus so, wie wir es dort lesen. Wie herrlich und gut ist doch unser Meister! Mit der linken Hand teilt er uns unsere Leiden zu, die wir brauchen, aber mit der rechten schüttet er Kraft und Segen über uns aus, so daß man selbst im Leiden glücklich sein kann.

Kränklich und müde überschritt die 14-jährige Tochter Greta Pauls die Schwelle des neuen Jahres. Sie war noch in Rußland ein Schäflein des guten Hirten geworden. Bald nach Neujahr wurde sie aber bettlägerig und die Leiden der stillen Dulderin wurden recht groß. Sie litt an Wassersucht. Ich sehe sie noch heute im Geiste in ihrem Sessel sitzen — liegen konnte sie längst nicht mehr.— Der ganze Leib, die Arme und Beine waren bis zum Platzen geschwollen. Die leiseste Berührung schmerzte sie furchtbar. Die Flüssigkeit, die sich aus den geöffneten Stellen ergoß, brannte in den Wunden. O ich wünschte, daß recht viele Knaben und Mädchen, die den Heiland noch nicht haben, an ihrem Bette gestanden wären. Dort hätten sie sehen können, wie stille und willenlos der Herr Jesus seine Lämmer machen kann, selbst in den schwersten Leiden. Sie hatte ein Verslein auswendig gelernt, das lautete:

„Nicht mehr als meine Kräfte tragen,
Herr Jesu legest du mir auf.
Nicht immer wird der Schmerz mich nagen,
Es folgt gewiß Erquickung drauf.
Drum lehre mich, Herr, im Vertrauen,
Auch wenn ich krank bin, auf dich schauen."

Wenn sie einserseits auch noch gerne bei Eltern und Geschwistern geblieben wäre und mit ihren Freundinen weiter verkehrt hätte, so schied sie doch am 20. März mit einem aufrichtigen „Dein Wille geschehe" aus diesem Leben, um ewig bei ihrem Heilande zu sein.

Unmittelbar nach dieser Trübsal, an der wir alle mehr oder weniger teilnahmen, tröstete der Herr uns, indem er uns die schwergeprüften

Geschwister Johann Töwsen als Besuch schenkte. Gottes Absicht war, uns in Gemeinschaft mit ihnen zu segnen. Wir hatten für diese Tage auch eine Bibelbesprechung auf unserem Programme, wo der Herr uns nach seiner Weise weidete. Als Thema diente uns Römer Kapitel 5. Ich glaube, der Herr wollte durch diesen lieben Besuch auch die Geschwister D. Pauls für weitere, schwere Wege stärken. Ungefähr eine Woche weilten Geschw. Töwsen in unserer Mitte. Noch ehe sie abfuhren erkrankte in der Familie Pauls der 16-jährige Sohn Heins. Er war auf der Reise von Rußland in England sitzen geblieben, weil er einmal sollte schlechte Augen gehabt haben. In den 14 Monaten seines Weilens in Atlantik Park hatten die bekümmerten Eltern manches Gebet für ihren Heins zu Gott emporgesandt. Er selbst schien aber immer froh und zufrieden zu sein. Seine Briefe waren Trost- und Glaubensbriefe. Was für einen großen Wert hat es doch, wenn der Mensch schon in seinen jungen Jahren die Kraftquelle Jesus Christus gefunden hat! Dieses konnten wir auch in diesem Falle wieder sehen. Anfänglich glaubte der Arzt an Blinddarmentzündung, bald aber mußte er bei dem jungen Kranken Unterleibstyphus feststellen. Es traten nun für Geschwister Pauls neue schwere Tagen und Wochen an. Von der langen Pflege, der die Kranken Tag und Nacht bedurften und von dem Schmerze, der das arme Mutterherz durchbohrte, war die überbürdete Schwester müde geworden und brach ebenfalls krank zusammen. So wurde es im Hause immer schwerer: Draußen setzte die Farmarbeit ein und drinnen war ebenfalls treues Aushalten notwendig. Da die ältere Tochter Mariechen eine Zeitlang im Dienste stand, so kam es in diesen Tagen recht sehr auf Schwester Lenchens Kraft daraufan, die uns manchmal für die schwere Aufgabe noch fast zu jung schien. Aber Gott half auch ihr und gab, daß die Mutter wieder genas, während es mit dem früher so gesund aussehenden Heins, auch als der Typhus schon überstanden war, nicht besser werden wollte. Ihr, jungen Leute, hättet euch diesen von Gesundheit strotzenden Jüngling in seinen gesunden Tagen ansehen sollen. Er sah mit seinen 16 Jahren schon ganz männlich aus. Ihr hättet nur seine Gestalt sehen sollen! Wie schön und rund war sie geformt! Seine Arme waren wie Abgedreht. Die Augen wurden immer kleiner und man neckte ihn manchmal, daß sie noch ganz verschwinden könnten. Und nun nach etlichen Wochen lag er da eine Jammergestalt, buchstäblich Haut und Knochen. Ja, die Lippen waren nicht mehr fleischig genug, die Zähne, die im Typhus so lange müßig sein mußten, zu bedecken. Doch auch er war in seinem Innern ergeben, aber wer will es ihm Uebel nehmen, wenn er manchmal doch durchblicken ließ, d. er noch gerne gesund geworden wäre. Hatte er doch noch fast keine Gelegenheit gehabt, an die Eltern, von der bei der Erziehung ihm erwiesenen Liebe, abzuzahlen, weil er doch nur erst anfangen wollte auf der Farm tätig zu sein. Aber es begab sie, daß Heins starb und wurde getragen von den Engeln in Abrahams Schoß. Und so mußten denn die Geschwister anstatt die geplante Hochzeit ihrer Tochter Mariechen auszurichten, wieder Vorbereitungen zum Begräbnisse treffen. Die Tage waren sehr schwer aber die wir beiseite standen und versuchten teilzunehmen, mußten uns freuen, wie Gott diesem Hause gleichsam wie durch ein weites Doppelrohr Kraft und Trost zuströmen leiß.

Doch so wie Gott es in der Natur hat, so führt er auch seine Kinder. Der Dichter hat recht, wenn er singt: „Licht nach dem Dunkel, Friede nach Streit, Jubel nach Tränen, Wonne nach Leid; Sonne nach Regen, Lust nach der Last, Nach der Ermüdung selige Rast. Freude nach Trauer, Heilung nach Schmerz, Nach dem Verluste Tröstung ins Herz."

Es kamen auch für Arnaud wieder sonnige Tage.

Am Vormittage des 17. Juni teilten uns 8 Seelen mit, wie sie den Herrn Jesum gefunden und am Nachmittage desselbene Tages durften wir sie in den Tod Christi begraben. Es war ein segensreicher Tag, der seinen Abschluß am Fluße unter großen schattigen Bäumen mit der Aufnahme der Getauften fand.

Nach zwei Wochen hatten sich schon andere 9 Seelen zur Taufe gemeldet, welche dann am 1. Juli, nachdem die Seelen geprüft worden waren, an ihnen vollzogen werden durfte. Wie groß wird uns doch unser Erretter immer wieder in seiner suchenden Sünderliebe, wenn man sitzt und die Mitteilungen der Geschwister lauscht. Gott gebe, daß sich noch recht viele zu ihm bekehren möchten, ehe es für sie zu spät wird!

Und nun bitte ich den geneigten Leser, mich noch einmal in das Haus der Geschw. D. Pauls zu begleiten. Da der Herr nun einmal den Schauplatz dorthin verlegt hat, und wir wollen ihn in seinem Tun beobachten. Ueber die Schwelle getreten merken wir, daß das unangenehme Schwarz dem hoffnungsvollen Grün Platz gemacht hat. Die Kummerspuren sind wohl noch nicht gänzlich verschwunden, aber sie sind gleichsam verklärt durch die Freuden, die dem Hause nun zu Teil werden soll. Die Eltern sollen einen Sohn bekommen, einen ausgewachsenen, starken und was das mitgift ist — einen gottesfürchtigen und gläubigen Sohn. Nur heißt er nicht Heins, sondern Jakob. Der Sohn von Geschw. Jak. Brauns, Tiegenhagen, wird ihr Schwiegersohn. Den 5. Juli soll die Hochzeit sein. Vorbereitungen werden getroffen und Einladungen reichlich erlassen, da ist auch schon, fast einen Tag zu schnell, der 5. Juli da. Morgens, als man erwachte, wurde zuerst nach dem Wetter geschaut. Drohend hatte dieses aber seine Faust erhoben, als wollte es uns zurufen: „Bleibt im Bett!" Doch es war scheinbar nur ein Scherz vom Wetter gewesen; denn als es sah, daß wir uns doch fertig machten, steckte es die Faust einstweilen in die Tasche und die Hochzeit fand doch statt. Es war eine schöne Hochzeit, wohl so wie in Rußland— aber nicht wie in letzter Zeit, wo im Hochzeitsbriefe immer „ohne Mahl" stand, sondern wie früher, als in Rußland noch nicht die „paradiesischen" Zustände herrschten. Wir beten um Segen für dies junge Paar. Es wird bei den Eltern des jungen Mannes in dem Städtchen Arnaud wohnen und hoffentlich Gott dienen.

Nun möchte ich aber noch ein Ereignis erwähnen, daß für uns Arnauder von großer Wichtigkeit ist: Wir haben nämlich unsern eigenen Arzt in der Person von Dr. Klassen, Morris. Wir durften ihn anstellen unter Zulassung freier Praxis in Morris. Jeden zweiten Dienstag kommt er nach Arnaud und wer nur eben kann, schiebt die Krankheit bis zu dem Dienstage heraus, weil es dann etwas billiger kommt.

Der Gesundheitszustand ist nun ein guter, nachdem die Wolken über die betroffenen Häuser sich verzogen haben.

Die Stimmung, eine gehobene in den letzten Tagen, stieg sie aber nicht viel höher, als die Wolken gingen, weil es viel regnete. Noch verspricht das Feld dem Farmer reichen Lohn.

Gott schenke dem geplagtesten Menschen, dem Farmer, was er erwartet!

Mit brüderl. Gruß

Abraham Nachtigal.

P. S. Sollten die Verwandten von D. Pauls sie mit einem Briefe erfreuen wollen, so müssen sie Arnaud, Box 21, schreiben. Derselbe.

Zur Information.

Wenn ich während meiner Reisen im Westen etwas photographierte, bat man mich. ich möchte Bestellungen auf die Bilder annehmen. Ich konnte damals nicht alle Bestellungen notieren und wußte ja auch noch nicht, welche Bilder gut ausfallen würden.

Ich habe jetzt die Probebilder erhalten, und unter denen, die mehr allgemeines Interesse haben, sind folgende gut ausgefallen:

1. Wohnhaus von Aeltesten David Töws in Rosthern.
2. Straße vor der Wohnung von Aelt. Dav. Töws.
3. Mitglieder der Behörde für Innere Mission und Arbeiter in derselben—vor Aelt. Dav. Töws Haus.
4. Dieselbe Gruppe im Freien.
5. Gruppe vor Rev. J. P. Friesens Haus in Rosthern mit dem Schreiber der Behörde für Aeußere Mission, Rev. P. H. Regehr, Gössel, Kans., Missionar H. J. Brown, Kai Chow, China, mit Frau Rev. H. Warkentin, Laird, Rev. J. P. Friesen und Frau und noch einen Bruder, dessen Name mir in der Eile nicht genannt wurde.
6. Eisring von Rosthern, in dem die Konferenz abgehalten wurde, von Süden gesehen.
7. Eisring von Nord-Westen gesehen. (Auf diesen beiden Bildern sind die Menschen etwas klein ausgefallen.)
8. Nord Saskatchewan River (von oben gesehen).
9. Nord Saskatchewan River (vom Wasserspiegel aus.)
10. Straße in Laird (vor Rev. Dav. Epps Haus.)
11. Geschäftsquartal in Laird.
12. Kirche in Tiefengrund.
13. Hof der Kirche in Tiefengrund.

Wenn die auf den Bildern Dargestellten nichts dagegen hätten, so könnte wohl auch noch das Bild des alten Bruders P. B. Amstutz von Bluffton, Ohio, und das Bild der Familie Dav. Töws, Rosthern, manchen interessieren und von manchem gewünscht werden, doch da hier nicht offizielle, sondern ausschließlich Private Personen dargestellt sind, darf ich diese nur dann herstellen lassen und versenden, wenn die Betreffenden das gestatten.

Ich werde nun bis Mitte August Bestellungen sammeln, dann alle bestellten Bilder auf einmal herstellen lassen und sie den Bestellern zusenden.

Um alle mit der Sache verbundenen Unkosten decken zu können, muß ich jedes einzelne Bild mit 10c. berechnen und bitte, mir den Betrag in Canadischen 2- oder 8-Cent Marken mit der Bestellung zugleich zu schikken.

Jacob H. Janzen.

35 Church Str., Waterloo, Ont.,

Steinbach, Man., den 9. Juli 1928.

Zuvor einen Gruß an den Editor, das ganze Druckerpersonal und alle Rundschauleser! Ich bin schon lange ein Leser der Rundschau. Der Schreiber des ersten Artikels in Nummer 27 der Rundschau gab mir manches zu denken. Er muß doch scharf beobachtet haben, wie die Prediger ihr Licht leuchten lassen. Das Leben eines jeden ist ein Pilgern durch dies Tränental. Und der 90. Psalm hat uns vieles über den Abschluß des Tränentales zu sagen. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß beim Schmerz der Zuhörer auf Leichenbegängnissen Trost durch das vom Prediger uns vorgehaltene Gotteswort empfangen kann.

Ein Prediger hat zuweilen Kämpfe wie andere Menschen. Laßt uns aber hoffen, daß er seine Anvertraute Gemeinde richtig leiten wird. Und uns laßt es eine Aufgabe sein, seiner zu gedenken.

Das Wetter hier in Steinbach und Umgegend ist sehr naß. Wie es aussieht, ist zu viele Nässe für diese Zeit, Es wird schwerlich in den Niedrungen Heu zu machen sein. Der Weizen kommt in die Aehren, Gerste auch. Mit den Brachfeldern ist nicht viel zu beginnen, immer zu naß. — Der Gesundheitszustand ist ziemlich gut zu nennen. Schreiber dieses ist zu Zeiten ziemlich herzleidend.

H. D. Warkentin.

Agassiz, B. C.

Es diene allen Verwandten und Bekannten zur Nachricht, daß wir unsern Wohnort verlegt haben, und zwar von Kinbrae, Sask., nach Agassiz, B. C. Es ist uns hier ein wenig einsam. Würden gerne Briefe lesen. Mit Gruß

J. A. Nickel.

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba.
Herman H. Neufeld, Direktor u. Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung: $1.25
Für Süd-Amerika und Europa $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Umschau

Spenden für das Concordia Hospital erhalten.

Vom Frauenverein der Winnipeg Mennonitengemeinde $10.00
Jugendverein der Menn. Br. Gemeinde, Winkler, 15.00
P. A. Braun, Altona, Man., 2.00
Durch J. Thießen, Winnipeg 9.00
Durch J. Schultz, Winnipeg 10.50
Durch Helena Jansen, Pasodena, Calif. 3.00
N. N., Brandon, Man., 5.00
Fairview, Okla., 12.41
Durch J. Friesen erhalten von
W. Wall, Gretna, 1.00
J. Rempel, Gretna, .50
C. D. Töws, Gretna, .25
P. H. Heinrichs, Gretna, .25
P. J. Friesen, Gretna, 1.00
M. Nickel, Gretna, .25
J. L. Friesen, Gretna, .25
J. Kröger, Gretna, .25
G. P. Neufeld, Gretna, .25
G. Peters, Gretna, 1.00
J. Pankratz, Gretna, .10
Heinrich Löwen, Gretna, 1.00
H. Löwen, Gretna, .25
P. Wölk, Gretna, .50
H. Pätkau, Gretna, .50
Durch Gerh. Dück, Headingly, 5.00
Durch H. Albrecht, Gnadental, 11.20
Durch J. Willms, Winnipeg, 8.50
Durch P. Willms, Winnipeg, 10.20
Durch Anna Willms Winnipeg, 2.95
Von N. N., California, 1.00
Von Katie Fast, Ninette, Man. 3.00

Herzlichen Dank
vom Krankenhaus-Komitee.

Spenden an Naturalien erhalten für das Concordia Hospital.

Heinrich Reimers Ltd., Steinbach, Butter, Flanelette und Kartoffeln. C. Bergen, Kelstern, Sask., Kissen und Bezüge. K. Wall, Sanford, Man., Eier und Hühner. P. Dück, Starbuck, Eier und Butter. Durch Albrecht, Gnadental, Schweineschinken Eier und Hühner. Warkentin, Ninga, Eier und Hühner. J. Schmidt, Culross, Schmalz, Eier und Butter. Durch P. Willms von Elm Creek, Käse und Schmalz.

Die Gaben von unseren Freunden in Winnipeg, die uns persönlich gebracht werden, haben wir hier nicht quittiert.

Dankend das
Krankenhaus Komitee.

Zur Beachtung.

Das Bethel Hospital in Mountain Lake, Minn., läßt hiermit eine herzliche Einladung ergehen an Schwestern, die sich als Krankenpflegerinnen die nötige Ausbildung für diesen Dienst aneignen möchten.

Die innere Verwaltung ist eine ernst christliche.

Die Pflegerinnen Schule (Training School of Nurses) ist vom Staate anerkannt als an accrediter one. Sie bietet somit den eintretenden Schwestern Gelegenheit, sich für diesen wichtigen Dienst vorzubereiten und nach bestandenem Examen auch die gesetzliche Registration als R. N. zu erhalten.

Anfragen richte man an:
Schwester Aganeta Böse,
(Supt. of Nurses.)
Mt. Lake., Minn.

1. Motto Jer. 31, 3.

Nach 10-tägigem schweren Leiden ist sie heimgegangen, meine liebe Schwester im Herrn, Agnes Wieler. Mir aber ist, als ob ich etwas sagen müßte von den schweren, doch so gesegneten Stunden an ihrem Krankenlager, zum Lobe ihres und unseres Herrn. Es war in letzter Zeit ihr innigster Wunsch durch ihr Leben ihren Erlöser zu verherrlichen, doch sie mußte es durch den Tod. Als der Arzt ein schweres Herzleiden, durch eine von ihr unbeachtete Influenza, konstatierte, stieg in uns die bange Frage auf: könnte es auch ernst werden?

Der Gatte war nicht daheim, er war auf einer längeren Reise, man konnte ihn garnicht benachrichten. Uns zur Seite stand der Freund des Hauses, Dr. Hausknecht, der auf unsere Bitten gekommen und dageblieben war. Tag um Tag verging, unsere liebe Kranke war geduldig, wie so oft im Leben. Als es aber schwer und schwerer wurde und der Gatte immer noch nicht kam, wurde uns sehr bange. Sonntag, den 9., kam A. Wieler heim.— Er wollte es nicht fassen, daß Gefahr für ihr Leben sein könnte. Wir alle hofften ja noch zuversichtlich auf ihre Genesung, trotz des ernsten Gesichtes unseres lieben Dr. Hausknechts.

Gäste kamen, liebe Geschwister; wir sangen Lieder im Nebenzimmer, unsere Kranke sang schweratmend leise mit. Das Lied: „Hand in Hand mit Jesu", war ihr besonders wichtig.

Da fiel Mittwoch, den 12., das unerbittliche, harte Wort — hoffnungslos — Sie stand fest im Glauben, doch an heimgehen hatte sie noch nicht gedacht. Als ich sie einmal fragte: geht es heim? meinte sie: „Nein, dieses Mal noch nicht." Uns bangte vor dem Angenblick, da es ihr gesagt werden sollte, daß sie die ihrigen verlassen müsse. Doch der Herr machte alle unsere Befürchtigungen zu Schanden, indem er sie dazu stärkte.

Ich war mit ihr allein. — Sie hielt meine Hand. — Agnes! — Sie schaute mir liebevoll in die Augen.— Es geht nach Haus', zum Vaterhaus, wer weiß vielleicht schon morgen.— Sie horchte auf: „Geht es?" — Ja. „Sagt es der Doktor?" — Ja. — „Dann, ja dann muß ich ganz ernst machen, ganz ernst — ganz ernst." Die Hände gefaltet, die Augen nach oben gerichtet, still lag sie da. — Ein Beben ging durch ihre Seele.— Sie hielt Zwiesprache mit ihrem Herr.— Sie rief ihren Gatten, ich entfernte mich leise. — Die Kinder kamen; sie sprach zu ihnen wie nur eine Mutter, die den Herrn Jesus kennt, sprechen kann. Dann betete sie für sich: „Herr hilf, laß mich mit Freuden bei Dir ankommen, mit Jubel und Lobgesang." Als ihre Tochter H. Hausknecht ihr ein Geschenk ihrer Enkelin Hildegard überreichte, es war ein Kreuz mit dem Spruch: „Ich habe dich je und je geliebt, ich habe dich zu mir gezogen aus lauter Güte," hielt sie es lange in der zitternden Hand, die Augen leuchteten. Wer kennt sie nicht, die langen Stunden an einem Sterbebett? — Doch hier im tiefsten Schmerz leuchtete es mächtig in uns auf. „Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg?"

Manch unvergeßliches Wort hat sie noch zu den Ihrigen gesprochen. „Ich habe nicht umsonst für euch gebetet." Das Vertrauen auf den, der auch sie erlöste, hielt sie fest. „Er kommt näher — er kommt näher." hielt sie fest. „Er kommt näher —er kommt näher, der Herr."

Die letzte Nacht rang sich der Sehnsuchtsruf aus ihrem Herzen: „Ich möchte Heim — ich möchte Heim — ich möchte Heim." — Sie ist Daheim. Freitag, den 13. schlossen sich ihre treuen Augen für immer.

Als ihr Sohn aus den Staaten zu ihr eilte, war es zu spät. Tief erschütternd war d. Wiedersehen mit den Seinen. Er hatte doch gehofft, der treuen Mutter noch einmal in die lieben Augen schauen zu dürfen. Der älteste Sohn, der in Rußland weilt, weiß noch nicht, was ihn betroffen hat. Der Herr wolle sie alle trösten, sein Trost allein gilt in solcher Zeit. —

Ein langer stiller Zug von Fuhrwerken und Autos bewegte sich Montag, den 16. Juli von der Farm nach Niverville. Sie fuhr zum letzten Mal den Weg zur Kirche, wo sie so gern in tiefer Andacht gesessen, wo der Herr ihr Gnade gab Ihn zu bekennen. Sie gehörte zu ihren seligsten Erinnerungen, die Stunde auf der Bibelbesprechung in Niverville, den 29. Januar.

Innige Teilnahme wurde der trauernden Familie bekundet. Von Nah und Fern war man herzugeeilt um ihr, die durch ihr stilles, liebes Wesen, aller Herzen gewann, den letzten Liebesdienst zu erweisen. Prediger D. Koop, welcher ihr im Leben sehr nahe gestanden, der sie auch oft in den schweren Tagen ihrer Krankheit besuchte, sprach über das Wort Offb. 14, 13: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben.

Bruder Koop weiß, daß ein Herz, welches für ihn und für die Gemeinschaft in Niverville gebetet, aufgehört hat zu schlagen.

Aelt. K. P. Klassen von Starbuck sprach warme Worte über Ev. Johannes 14, 2.

Br. H. Neufeld, Redakteur der M. Rundschau, hielt eine kurze englische Ansprache, da so viel Engländer aus der Nachbarschaft gekommen waren. Warme Worte widmete auch er dem Andenken der Heimgegangenen und der Familie. Dr. Hausknecht sang mit seinem Chor das Lied: „Nach der Heimat süßer Stille." Dann verlief unsere liebe Schwester zum letzten Mal das kleine Kirchlein. Man trug sie hinaus auf den Friedhof. Nach dem Vesper, welches im Freien eingenommen wurde, versammelten wir uns noch einmal in der Kirche. Br. J. Epp von Glenlea sprach über das Wort Offenb. 22, 21: „Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit euch allen," bewegte Worte. Ja wir brauchen die Gnade unseres Herrn Jesu im Leben, wie auch im Sterben. Unsere liebe Verstorben ist in der Gnade selig heimgegangen. Sie hat die Ihren vertrauensvoll dem Herrn übergeben. Möge die Gnade unseres Herrn Jesu Christi ihnen reichlich zuteil werden.

Selig ist's, an Jesu Brust zu ruhen
In Lust und Leid,
Selig, sich sein Eigentum zu wissen
Für Zeit und Ewigkeit;
Selig ist's, zu gehen an des Herrn Hand,
Durch des Todes Fluten in das Friedensland.

B. Epp.
Niverville, Man., Juli 1928.

Bekanntmachung.

Wills Gott, dann findet am 30. Juli, nachmittags um 2 Uhr, in der Zionskirche zu Winnipeg eine Bruderschaft der Schönwieser Gemeinde statt.
J. P. Klaßen.
Starbuck.

Einladung.

Am 5. Aug. haben wir bei Geschw. Dahls, La Salle, Man., eine Hauptversammlung, verbunden mit der Ordination einiger Brüder für den Dienst im Weinberge des Herrn.
Jacob A. Penner.

Aberdeen, Sask., den 16. Juli 1928.
Bin gegenwärtig in Aberdeen. Gedenke am 19. auf zwei Tage nach Dalmeny zu gehen und von dort am 21. nach Watrous. Am 24. Juli hoffe ich in Winnipeg einzutreffen. Die Reise hat bisher gut gegangen. Der Herr segnete uns bei der Betrachtung seines Wortes.
Dein Bruder in dem Herrn.
J. W. Reimer.

Kitchner, Ont., den 10. Juli 1928.
In der Rundschau No. 27 vom 4. Juli 1928, kam meine Adressenveränderung. Es ist da ein Fehler unterlaufen. Anstatt 69 Chapel St., wie es in der Rundschau steht, soll es heißen 64 Chapel St.
G. J. Enns.

— Br. W. Pohl, Winnipeg, ist nach sehr schwerer Krankheit selig entschlafen. Den Leidtragenden unser herzliches Beileid.

— Br. F. Wiens, Missionar von China durfte im Segen 3 Tage in Winnipeg für den Herrn wirken, und mehrere bekannten, Frieden gefunden zu haben.

— Gegenwärtig weilt Br. Kor. Martens, Millorow, unter uns in Winnipeg.

— Auch Br. Brown, Missionar von China, hielt in Winnipeg an und diente mit dem Wort in der Zonskirche.

Mennonitische Geschichte

Woher hat er aber das Unkraut?

(Von J. H. Janzen.)

(Fortsetzung und Schluß).

Soviel war mir aus der Unterhaltung klar geworden, daß hier etwas vorlag, das nicht jeden Tag geschieht. Aber was, das mußte ich nicht nahm mir aber vor, der Sache bei Gelegenheit auf den Grund zu gehen.

Als meine Aufgabe empfand ich es, unseren doch eigentlich verirrten Jungens stets eine Mahnung an die Heimat zu sein, ob sie vielleicht heimkehren möchten. Und hier war einer, der trug im Herzen, aber es lag etwas zwischen ihm und der Heimat, — etwas anderes als nur die Kämpfesfront. Vielleicht konnte ich hier dienen.

Aber der Herr bedurfte meines Dienstes in diesem Fall nicht. Hier sollten ihm Verrat, und Not, und Tod zu Handlangern werden.

Wer aus dem Battallion dabei war, der wird niemals den Kampf bei Morskija Datschi vergessen, wie da plötzlich unsere ganze Infanterie von Feinden umringt war, und wie de Morosowsche Reiterei sich weigerte, sie heraushauen zu helfen. Und mehr als fünfzig unserer besten Jungens gerieten in Gefangenschaft und einige mußten den Tod erleiden. Sie starben unter den Säbelhieben der erbitterten Feinde.

Da haben unsere Reiter, die nahe der Front in Reserve standen, vor Gram und Erbitterung geweint, umsomehr, da man hinter der Sache Verrat witterte. Und endlich stürmten sie, ihrer sechzig an der Zahl, auf den Feind los, durchbrachen seine Kette und retteten, was noch zu retten war, aber es war nur wenig. Die Leichen lasen sie auf, und einige Verwundete brachten sie auf ihren Pferden in die Stellung zurück.

Unter den Umzingelten war auch unser Fritz, ein Hanswurst sonder Gleichen, der niemals alle Knöpfe an der Uniform hatte, aber immer genügende Entschuldigungsgründe für deren Fehlen aufbringen konnte, wenn er deswegen zur Rede gestellt wurde. Auch der Mützenschirm war ihm meistens halb oder auch ganz abgerissen. Wo er auftauchte, da ging es lustig her. Im Kampf wer er tapfer, und auch dort verließ ihn der Humor nicht.

Er bediente damals gerade ein Maschinengewehr, und als er so ganz plötzlich sah, in welch' drohender Gefahr die Infanterie war, ließ er dasselbe Tod und Verderben in die feindlichen Reihen speien.

„Jungens haltet euch brav!" schrie er. „Die Eskadron gibt uns nicht auf. Die haut uns wieder heraus!"

Aber die Eskadron kam und kam nicht, und der Feinde wurden statt weniger immer mehr, und — „Hallllellllluschke" — da krachte ihm ein Säbelhieb auf den Kopf, als sollte das Himmelsgewölbe einfallen. Und sofort lag Fritze lang auf dem Boden, das Gesicht nach unten gekehrt, und rührte sich nicht mehr.

Er hörte, wie der feindliche Reiter abstieg. Das konnte gut werden. Nur jetzt nichts merken lassen. Jener untersuchte seinen Gürtel, an dem Fritz seinen Nagan trug. Das fehlte auch noch. Fritze machte sich so unmerklich, wie es ging, etwas schwerer, als er von Natur war, als der Rote versuchte, ihn umzudrehen.

Und dann, als er schon gerade garnicht mehr wußte, wie nun weiter, hörte er ein eigentümliches, wohlbekanntes „Hurra" und mußte sich nun zusammennehmen, daß er nicht vor Freuden mit den Füßen strampelte. Der Rote ließ von ihm ab, versetzte ihm aber sicherheitshalber noch einen Hieb über den Hinterkopf, der brannte ganz infam, nahm aber dem Fritze die Besinnung nicht, und als er den Reiter davon galoppieren hörte, drehte er sich vorsichtig etwas auf die Seite und blinzelte durch die geschlossenen Wimpern.

Rasendes Pferdegetrappel!— Und wahrhaftig: da kam der Schröders Johann auf ihm zugesprengt, schon wieder vom Feinde her der sicheren Stellung zu. Die Eskadron war gekommen und hatte getan, was sie konnte. Nun aber mußte sie schleunigst in Stellung zurück gehen, um nicht selbst abgeschnitten zu werden.

Kurz vor Johanns Fuchs sprang Fritze auf. Es bedurfte keiner weiteren Verständigung. Von selbst stutzte das Pferd und verlangsamte seinen Lauf etwas. Johann streckte Fritze die Hand entgegen, und im Nu saß der Letztere hinter Johann auf dem Pferd, und weiter gings.

„So wie heute bin ich noch nie gelaust worden." sagte Fritze, sich das Blut abwischend, als er auf der Position vom Pferde stieg.

Aber von den Reitern hatte heute keiner Sinn für seine Witze. Ernst stand Johann neben seinem Pferde. Ernst und schweigend zog er Verbandzeug aus seiner Satteltasche und verband, so gut es ging, Fritzes Wunden.

In ihm aber tobte es.

Unweit von ihm legten eben Kameraden den schlanken, blonden Heinz, den unschuldigen Jungen, auf den Rasen. Der war, wie das damals häufig geschah, fast gewaltsam von zu Hause weggeschleppt worden und hatte sich die ganze Zeit so sehr nach Vater und Mutter gesehnt.

Er würde sie nie wieder sehen. Es war etwas gekommen, das niemand vorhergesehen, niemand auch nur geahnt hatte, — schwarzer Verrat im Rücken, und der unschuldige Junge war nicht mehr. Nichts hatte der gewußt von Politik oder dergleichen. Mitgerissen in den finnlosen Wirbel, war er hier das unschuldige Opfer von Rechnungen geworden, die andere unter einander austrugen, ohne auch nur zu wissen, daß im Battallion ein armer, schlanker, blonder Heinz sich so sehr nach Vater und Mutter bangte.

Und hier neben ihm stand der Fuchshengst, den er einmal als zwölfjähriger Knabe einritt. Und hier in der Brusttasche fühlte er das Taschentuch, in welches Mutter, — sein Illliebe, Illiebe Mama, — den Namen gestickt hatte.

Und er war davon und hatte nicht Abschied genommen.

Und, — ja, sie hatten es alle, alle so gut mit ihm gemeint, aber er hatte nicht gekonnt. um etwas, das er in der Kindheit gesehen, wovon niemand wußte, und woran niemand Schuld hatte, und das auch nicht einen einzigen Strich gemein hatte mit dem, was daheim war.

Nein, nein, er hatte keinen Stiefvater, er hatte einen ganz rechten Vater wieder bekommen. Vater und Mutter und Brüder waren dort jenseits der Front und warteten auf ihn und wußten nicht, wo er jetzt war.

Und er stand vor dem Feind.

Und dort hatten sie den armen Heinz auf den Rasen gelegt. Und der würde nie, nie mehr aufstehen und Vater und Mutter nie, nie mehr wiedersehen.

Und plötzlich hörte man einen wilden, verzweifelten Schrei.

„Illiebe, Illliebe Mama, mein!"

Unwillkürlich richteten sich aller Blick verwundert auf Johann Schröder.

Der stand, die Hand vor den Augen, neben seinem Fuchs, der wie mitleidig seine Schnauze an des Reiters Arm rieb.

Bald hieß es „Aufgesessen!" und man mußte die Gedanken abschütteln, denen man nachgehangen.

Stramm saß Johann wieder auf dem Pferde.

Und weiter ging es, — voran, — in den Feind, — heimzu.

* * *

Als ich im Stab des Battallions wieder einmal mit Johann zusammen traff, war er nicht mehr so verschlossen. Er suchte mich nach Erledigung seiner Aufträge auf und erzählte mir das Vorstehende.

Und an mir hat es gelegen. Ich hätte alles gut machen können, aber ich konnte nicht. Vielleicht wollte ich auch nicht in Wirklichkeit. Meinen Sie nicht auch? Und jetzt kann ich nichts mehr ändern?"

„Können Sie auch nicht glauben, daß Jesus zu ändern vermag, was wir nicht ändern können?" wiederholte ich die Frage, die ich ihm schon einmal gestellt.

Er schwieg eine Weile.

„Ja, ich glaube es ja doch," sagte er endlich. „Ich habe es wohl auch nur nicht glauben können, — wollen, — solange ich nicht glücklich sein konnte, — wollte. — Ich weiß selbst nicht."

Johann Schröder war der Heimat und den Seinigen wieder gegeben.

Und einmal saß er, heimgekehrt, auf der Ofenbank in der großen Stube. Er hatte dem Militär den Rükken gekehrt und war heim gekommen. Und er war aufgenommen worden, ohne viele Fragen oder gar Vorwürfe. Aber alle gingen nun umher unter dem Eindruck, daß mit der Heimkehr allein noch nicht alles geschehen sei. Es mußte notwendig noch etwas kommen. Und was mochte es sein? Etwas Frohes, alles Lösendes? Etwas lastend Schweres wie einstmals?

Und es kam.

Johan saß auf dem Fußende der Liegbank am Ofen, neben dem Mauerschrank. Und in den Händen hielt er ein schmutziges, einmal weiß gewesenes Taschentuch, mit dem er nervös spielte.

Vater saß auf der Ruhbank hinter dem Tisch und schwieg. Er wußte nicht recht, wie die Unterhaltung beginnen.

Und Mutter kam eben zur Eckstubentür herein, — mit bang klopfendem Herzen.

Und dann geschah es.

Plötzlich sprang Johann auf, umhalste seine Mutter und rief: „Illliebe, Illiebe Mama, mein!" und dann legte er den Kopf an ihre Schulter und weinte und weinte. Sie aber strich ihm mit der Rechten immer sachte, ganz sachte über die Schulter, als fürchte sie, die Liebkosung möchte ihn vertreiben, wenn er sie merkte. Aber er blieb lange so an ihrem Herzen.

Dann richtete er sich auf und sah sie mit strahlenden Augen an.

„Mutter, dieses Taschentuch hebe mir auf. Hier, Mutter, hier," er zeigte ihr die unter dem Schmutz kaum noch kenntliche Stickerei, hiermit hast Du mich festgesteckt an Dein Herz, — an die Heimat. Das hat mich manchmal gehalten, wenn ich schon fallen wollte."

Durch Tränen lächenld nahm es die Mutter.

„Jung, willst du den Schmutz auch aufbewahrt haben?"

„Nein, Mama, der ist ja nicht von dir."

Dann ging er zum Vater und reichte ihm die Hand. Aber als er ihm in's Auge sah, da konnte er nicht anders, er lehnte seine Stirn an des Vaters Schulter.

„Vater, ich habe dir Unrecht getan in meinem Herzen. Vergib!"

„Es ist alles vergeben, mein Junge. Oder soll ich dich so nicht nennen?"

Johann schaute auf.

„Ja, nenne mich so. Ich will euer Junge sein und bleiben. Und jetzt ist alles wieder gut. — Das, — das hat der Herr Jesus getan. Der kann ändern, was wir nicht mehr ändern können."

„Ja, der kann", sagten Vater und Mutter zugleich.

* * *

In Canada schlägt eine Uhr sechs.

Die Frau erhebt die Blicke von den „Socks" und sieht den Weg entlang dem Walde zu. Und da kommt langsam ein mit Holz beladener Schlitten daher, von zwei schweren Gäulen gezogen, von ihrem lieben Manne gelenkt.

Und dem Schlitten folgen drei große, starke Männer: Rudolf, Karl und der Jung, der dreißigjährige Junge, der Johann.

Sie kommen. Und mit ihnen kommt die Heimat. Und hier drinnen ist es warm und rein.

Hier ist gut sein.

=: Ende :=

—Krassin hat den Flieger Chuknowsky und seine 4 Begleiter, sowie die Gruppe von 4, die mit Hundeschlitten zur Suche loslegten, aufgenommen.

Korrespondenzen

Endeszeichen.

Sichre Endeszeichen,
Sie deuten uns mit Macht,
Daß in allen Zonen,
Bricht an die finstre Nacht.
O Volk des Herrn, erwache,
Und mach dich schnell bereit
Dein Jesus will dich finden
Im hochzeitlichen Kleid.
Man wird viele töten
Aus Bosheit und aus Neid,
Scharen sind ermordet
So jäh in letzter Zeit.
Man sieht gar gellend wehen
Der blutigen Fahne Flor.
Es färbt das Blut die Erde
Und schreit zu Gott empor.
Schauerliches Ahnen
Durchzieht das ganze Land,
Lange wird's nicht währen,
So steht die Welt in Brand.
O Volk des Herrn, erwache
Und mach dich schnell bereit,
Dein Jesus will dich finden
Im hochzeitlichen Kleid.

(Eingesandt von Tina Brauer).

Elm Creek, Man., den 7. Juli 1928.

Ganz unerwartet war es für uns, als wir gestern, den 6. Juli, die l. Schw. Hermann Dyck samt Kindern begrüßen durften. Sie waren den 18. Juni von Enid, Okla., abgefahren und kamen zuerst zu ihren Kindern P. Langemanns bei Brandon am 22. Juni an. Sie gedenken etwa eine Woche hier zu bleiben. Haben die beschwerliche Reise trotz des öfteren Regens bisher glücklich überstanden. Vor etwa einem Monat hatten wir auch einen lieben Besuch von Kansas. Es waren die l. Geschwister A. W. Fehdraus. Wir haben diese letzteren vorher nie gesehen, doch wie schnell waren unsre Herzen zusammengeschmolzen. O was ist doch ein lieber Besuch wert! Viel zu schnell war die Zeit ihres Abschiedes da! Und wenn man dann noch denken muß, vielleicht auf Nimmerwiedersehen in diesem Leben. — Auch dieser Besuch wird viel zu schnell seinen Abschluß finden. — Schreibe dieses, um unsern Verwandten und Bekannten in Canada und Ver. Staaten davon in Kenntnis zu setzen.

Grüßend. H. J. Wiebe.

Ein Mennonitenfest.

Das Fest der Mennoniten von den drei verschiedenen Gemeinden, Brüder Gemeinde, Krimmer Mennoniten Brüder Gemeinde und Kirchliche Gemeinde, wurde am 24 Juni um 10 Uhr morgens abgehalten.

Programm war folgendes:

1. Lied: „Sei gegrüßt du schöner Morgen" von La Glase Chor.
2. Lied: „Alle Welt bringt Ehre Dir, Grande Prairie.
3. Gedicht: „Der schönste Wunsch", Helena Hom. La Glase.
4. Begrüßungsrede, von Pred. Jakob Thießen.
5. Gedicht. „Morija" Liese Voth.
6. Gedicht. „Glaube" Heinr. Franz.
7. Lied „Frohlocket Brüder" von La Glase Chor.
8. Festrede, von Pred. Schmidt und Pred. Harder.
9. Lied: „Auf in die Höhe, Beaverlodge.
10. Lied: „Selig sind die", Clairmont Chor.
11. Referat. „Die Mennoniten", Nikkel, Hiebner und Schröder.
12. Gedicht. „Ein Volk von Ländern", Franz und Töws.
13. Lied. „Wir glauben alle an einen Gott," La Glase Chor.
14. Gedicht. „Ich bin ein Christ", Jsaak Harder, Grande Prairie.
15. Lied: „Weil ich Jesu Schäflein bin", Sonntagsschüler.
16. Gedicht. „Die Wolken Säule", Heinrich Görtz.
17. Gedicht. „Unser Glaube", Jakob Görtz.
18. Gedicht. „Das hohe Lied", Peter John Görtzen.
19. Gedicht. „Also hat Gott die Welt geliebt", Heinrich Voth.
20. Gedicht. „Mein Hort", Jakob John Görtzen.
21. Gedicht. „Verzage nicht", Aron Janzen.
22. „Fürchte dich nicht", Joh. Klassen.
23. „Der goldene Faden", von Anna Wall, Agatha Bärg, Katie Franz.
24. „Es wird nicht dunkel bleiben", Joh. Franz.
25. Lied: „Weist du wie viel Sterlein stehen?" Sara Köhler.
26. Gedicht. „Durch die Tiefe in die Höhe", von David Franz.
27. Gedicht. „Die Königs Kinder" Liese Goossen und Katie Bärg.
28. Gedicht. „Wenn eine Mutter betet." Corn. Peter Köhler.
29. Gedicht. „Lebet, Elsie Bärg und Nick Görtz.
30. Gedicht. „Du aber Herr beherrsche mich", Abram Klaßen.
31. Duett P. P. Bärg Gr. Prairie.
32. Lied. „Komm noch Heut", La Glase Chor.
33. Musik. „Die Liebe Kapelle", Peter Schröder.
34. Missionsansprache, Ev. Joh. 9. 7 Br. Harder.
35. Missionslied. „Das Ernteseld", Clairmont.
36. Missionsansprache in englisch, Off. Joh. 3, 7—8; Matth 21. Aelt. D. Z. Wiebe.
37. Lied, in englisch Gr. Prairie
38. Lied, Einladung an Sünder, La Glase Chor.
38. Gedicht. „Ich sehe mein Bruder" Jakob Wiens.
41. Gedicht. „Willst du?" Abram Siebert.
42. Gedicht. „Jakobs Traum", Nathalia Gliege.
43. Gedicht. „Sehnsucht" Anna Schmidt.
44. Gedicht. „Hin nach Golgatha", Linda Penner.
45. Gedicht. „Das himmlische Jerusalem", Agatha Schmidt.
46. Gedicht. „Die zwölf Jahre", Jakob Rogalsky.
47. Gedicht. „Glaube, Liebe, Hoffnung" von 4 Jungfrauen.
48. Gedicht. „Es ist der Herr", Ziegelman.
49. Gedicht. „Sage es ihm", Anna Neufeld.
50. Gedicht. „Und wer sind wir?" Jakob Thießen.
52. Schlußrede v. Siebert aus Dan.
53. Lied Clairmont u. Beaverlodge.
54. Lied von allen.

Kollekte $ 31.22.

Um 6 Uhr abends war Schluß, und wir schieden von einander in dem Bewußtsein, wir hatten einen Tag für den Herrn verlebt.

Das Fest wurde auf der Sonnset Range bei rußländischen Mennoniten abgehalten.

(Eingesandt von Prediger Reinhold Eckstein. Clairmont, Alta.)

Laird, Sask., den 5. Juli 1928.

Nach dem Weilen auf den Höhen, heißt es nun wieder in's Alltagsleben hinein. Die Zeit des „Hütten bauens" ist eben für uns noch nicht gekommen, noch heißt es zurück und weiter wandern auf der für vielen oft staubigen Straße des Lebens. Möchten nur die auf den Höhen erteilten Lehren, Belehrungen, Tröstungen und Ermahnungen auch weiter einen Wiederhall in unsern Herzen finden, unsern Blick auf das Ziel richten, das vor uns liegt, unsern Gang stärken, dieses Ziel zu erreichen.

Meine Freunde, die ich unter den Rundschaulesern habe, unter den Neueingewanderten noch viele, die mir von alters her bekannt und befreundet sind, die werden wohl sagen: Wenn jetzt die Tante Regier für die Rundschau einen Bericht einsenden wird, dann wird sie uns wohl etwas von der Konferenz erzählen. Ich möchte das auch gern, wünsche nur, ich hätte die Gaben der Korrespondentin Helene Warkentin, Hillsboro, das Gehörte wiederzugeben. Es geht wohl noch mehr Leuten in meinem Alter so; man hört die Predigten oder Vorträge mit großem Interesse zu, aber man kann das Gehörte nicht mehr behalten.

Laut Beschluß, werden die 6 Referate in Druck gegeben. 1. „Gemeinde Arbeit", 2. „Seelsorge", 3. „Was bedarf unsre Jugend?", 4. „Gemeindearbeiter", 5. „Was können wir tun, dem Mangel an Predigern zu begegnen?" 6. „Warum bin ich ein Mennonit?" Es ist ja immer ein besonderes Vorrecht, persönlich auf einer Konferenz zu sein, aber wem es nicht vergönnt ist, der begrüßt es freudig, wenn ihm die Gelegenheit geboten wird, die Referate später für sich zu lesen. — Wie allgemein bekannt, wurde die Konferenz in Rosthern abgehalten, es war dazu der dortige Eisring hergerichtet. Der Hauptraum war 80 bei 150 Fuß, in demselben waren Sitzplätze. In dem Nebenraum waren Tische zum Speisen. Sonntag auf dem Missionsfest hatten wir Einheimischen jeder für die Seinigen die Mahlzeiten mitgebracht. Rosthern versorgte an dem Tage die Auswärtigen. In den 3 Konferenztagen konnte in dem Speiseraum für 400 Personen zugleich gedeckt werden. Zweimal täglich wurden Mahlzeiten verabreicht. Es wurden die Speisenden nicht immer gezählt, aber einige male doch, es ergab die Zahl von 1200 Doch war alles so gut organisiert, daß es verhältnismäßig nicht lange dauerte, die Gäste zu bewirten. Die Mahlzeitspausen waren nur 1½ Stunden. Die Bedienung der Gäste war eingeteilt. Am Montag hatten die Rostherner das Liebeswerk übernommen, am Dienstag die Eigenheimer am Mittwoch Laird und Tiefengrund. Schade war's, daß wir alle 4 Tage Regen hatten. Schon Sonntag, als wir zum Missionsfest fuhren, fing es an zu regnen, oft war das rauschen auf dem Dache des Raumes störend. In Folge der schlechten Wege, wollten die Gäste nicht gern per Auto heraus zu den Farmern zur Nachtherberge fahren, daher wurden die Quartiere in Rosthern knapp. Es tat uns das Leid, denn wie üblig waren viele Nachtlager in der Umgegend für Gäste fertig gemacht worden. — Wie das so gang und gäbe ist, wird da, wo die Konferenz stattfinden soll, schon Wochen vorher fieberhaft gearbeitet, die Gärten fein gesäubert, die Häuser werden gescheuert, die Zimmer werden möglichst gut hergerichtet. Und da kommt der Regen, der oft so sehnsüchtig erfleht wird und macht so vielen einen Strich durch die Rechnung. Doch das sind ja alles nebensachen, dieses abgerechnet, hatten wir schöne Festtage, eine gut besuchte Konferenz. Möge das was gesprochen und gehört wurde nicht nur für die Gegenwart zum Segen sein, sondern möchte es Früchte entfalten für die uns jetzt umgebende junge Generation, und in ihnen den Wunsch erwecken, das sie ein Licht der Welt sein wollen, deren Schein bis in die Zukunft leuchtet. — Schön war auch das Missionsfest am Sonntag, wo uns die Brüder aus den Staaten und Missionar Braun mit Ansprachen dienten. Die verschiedenen Chöre, Rosthern, Eigenheim, Laird und Tiefengrund einzeln und auch alle zusammen verschönerten das Fest mit Gesang. Abends lieferte der Chor aus der Rosthern Schule das Oratorium „Der Apostel Paulus". — Manch alten Bekannten hat man Gelegenheit an solchen Tagen zu begrüßen, nachdem man sich oft Jahre nicht gesehen hat. Man wechselt einen Händedruck und sagt „Auf Wiedersehen", ob es auf Erden geschehen wird, weiß nur der Herr allein. Das es hier oft heißt: „Heute rot, morgen tot" hat uns die Erfahrung auch dieses Jahr gelehrt. Einer, vielleicht auch mancher der pünktlichen Konferenzbesucher ist aus den Reihen getreten. — Br. Gerbrandt hatte sich auf einer Amtsreise sehr erkältet, so daß er recht leidend aussah. Die alten Gesch. Pet. Epps, Laird können auf sein, aber sind doch zu schwach, um an den Versammlungen teilzunehmen. Bei den alten Geschwistern Jak. Epps, Eigenheim, ist es recht traurig, wie ich schon vorher berichtete, liegt Schw. Epp schon Monate schwer krank, auch ihr Gatte ist in Folge eines Schlaganfalls den 1. Juli sprachlos und auch wohl bewegungslos aufs Krankenbett gelegt. — Ich hatte im vorigen Bericht geschrieben, daß diese alten Leutchen den 19. Juni ihr Diamantenfest feiern wollten, mir war damals so gesagt, nun wurde ich aufgefordert, dieses zurechtzustellen. Das Diamantenfest soll erst den 19. Juli sein,

Der schönste Wunsch, den wir dem alten Paare darbringen können, ist wohl, daß sie das Fest vereint beim Herrn feiern könnten, umgeben von Engeln d. Herrn vereint zu loben in Ewigkeit. — Jetzt noch einige Nachrichten aus der alten Heimat, die ich einem Briefe von Freund Heinrich Ediger, Karlsruh, entnehme. Frau Abr. Suderman, Berdjansk, hat ihr Haus, nachdem es von fremden Leuten sehr verwohnt war, zurück erhalten. Freund Ediger schreibt unter anderm: „Wenn du an die nachgebliebenen Schulschwestern meiner Frau schreiben solltest, so grüße sie von mir. Das von 9 Schülerinnen eurer Mädchenschule bei Frl. Tiene noch 4 am Leben sind, ist nach den verflossenen 57 Jahren bemessen, ein hoher Prozentsatz.— In der Krim ist der Sturm im April auch sehr stark gewesen, wobei Frau Helene Pöttker, Cor. Klassens Tochter, von einer umstürzenden Mauer erschlagen wurde. Ediger schreibt, daß Mutter Neta schon sehr gebückt geht. So erhält man oft nach Jahren noch ein Lebenszeichen von denen, die uns einst lieb und wert waren.

Den 7. Juli — Ich hörte soeben, daß der alte Br. Jak. Epp, Eigenheim, gestern, 7 Uhr abends, gestorben ist. Das Begräbnis findet Montag in der Eigenheim Kirche statt.

Mit Gruß zeichnet

Frau Peter Regier.

Aus dem Leserkreise

Lucky Lake, Sask.

Wir erhielten einen Brief von Orenburg No. 9, Dolinowka, von wo uns berichtet wird, daß sich eine religiöse Bewegung dort bemerkbar macht. Es hat mich so gefreut zu hören, daß sich in meinem Heimatsdorf Feodrowka No. 7 50 Seelen dem Herrn übergeben haben. O welch ein Reichtum seiner Gnade. Es sind darunter solche, von welchen man die Hoffnung fast aufgegeben und darum ist es auch nun so viel teurer, und was mir so wichtig, Christen haben sich zu Jesu bekehrt. Wie ist das möglich?—Getaufte Glieder einer Gemeinde. — „Ach daß du kalt oder warm wärest. Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeihen aus meinem Munde." Offb. Joh. 3, 15. 16. Diese aber haben gedacht wovon sie gefallen und haben Buße getan. Und Jesus Christus wird ihnen den Leuchter behalten um ihrer Buße halber, nach Offb. 2, 5, und die Krone des Lebens geben, wenn sie in der Treue bleiben, nach Offb. 2, 10. Das wünsche ich ihnen auch. Es hat mich zu Tränen gerührt, daß unter diesen auch mein Jugendfreund und Gespiele, mit welchem ich die Freuden und Leiden der Jugendjahre durchlebt habe, ist.

Dann wird uns berichtet, daß in der Plechanowo-Ansiedlung 80 Seelen in einem Dorf sich bekehrt haben. Dieses schreibt mein Schwiegervater, er hat aber nicht den Namen des Dorfes genannt. Er ist auch voll des Lobens und Dankens gegen seinen Gott ob sein Erbarmen. O Kinder Gottes, werdet nicht müde, lasset uns wandeln im Glauben, denn es heißt: „Ich glaube, darum rede ich." „Denn unser irdisch Haus, welches mit Händen gemacht, wird zerbrochen werden, aber wir haben ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel." Lasset uns noch viele zu diesem Hause hinführen, die da ferne sind.

Ich ging mit meinem Sönchen, 2½ Jahre alt, über den Hof. Die zurückkehrenden Schwäne zogen mit ihrem Geschrei die Aufmerksamkeit des Kindes auf sich. Ich sagte ihm er solle nach oben schauen, doch konnte er es nicht wegen der stechenden Sonne. Ich ließ sie ein wenig weiter fliegen, ergriff dann sein Händchen und zeigte damit nach oben. Gleich bemerkte er den Dreieck am Himme!— und welche Freude, welche Offenbarung der Kindesseele.

Lieber Leser, werde zu einem Kinde, warte die Zeit ab, richte den Blick nach oben, glaube, so wirst du es fassen können, wenn du noch ferne bist. Alles was Menschen gemacht, vergehet, was aber von Gott ist, besteht. Wir sehen dies in der Natur. Sie grünt immer wieder.

Auch will er uns nicht verlassen noch versäumen. Da möchte es weiter in uns heißen: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit." Ebr. 13, 8; 1. Kor. 3, 11; Offb. 1, 17. Denn Er sagt in Offb. „Ich bin das A und O, der Anfang und das Ende, spricht der Herr, der da ist und der da war und der da kommt, der Allmächtige." Ostern ist unser Heiland auferstanden — darum fürchte dich nicht! „Ich bin der Erste und der Letzte, und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hülle und des Todes."

O großer Auferstehungstag,
Du offenbarst was dunkel lag —
Was dunkle Nacht, wird sonnenklar,
Am Tag der Tage offenbar.

Peter Isaac.

Mare, Süd-Rußland.

Werte Rundschau!

Muß mal wieder ein paar Zeilen auf Deine Reise mitgeben. Haben dort im fernen Amerika viele lieben Freunde, Verwandte und Bekannte, denen ich wieder eine Trauerbotschaft mitteilen will. Unsere liebe Schwiegertochter Suse, geb. Nachtigal, Frau des Jakob Dück, ist nach langem, schwerem Leiden, (Schwindsucht und Herzkrankheit) den 11. März, 11 Uhr abends sanft entschlafen. Jetzt darf sie den schauen, an den sie hier glaubte. Sie sehnte sich schon sehr aufgelöst zu sein. Hat beinahe 4 Monate krank gelegen. Sie ist alt geworden 29 Jahre, 5 Monate und 2 Tage. Sie hinterläßt ihren Mann und 2 Söhne und 1 Tochter. Der älteste Sohn 6 Jahre und die jüngste Tochter 3 Jahre alt. Sie wurde den 15. begraben. Viele Gäste waren gekommen von nah und fern. Erst sprach der Onkel der Verstorbenen, P. Conrad, Schöntal, über 1. Mose 48, 21. Die Leichenrede hielt Aelt. Herman Rempel von Karassan. Er sprach über Ev. Johannes 16, 22. Ja auch wir trauern, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Wir wissen, es gibt ein Wiedersehn.

Jetzt sind wir so ziemlich gesund, außer ich leide schon eine längere Zeit an der Zuckerkrankheit.

Einen herzlichen Gruß an alle Rundschauleser.

Joh. und Kath. Dück.

P. O. Kurman Kemeltschi, Dorf Mare, Krim.

Was Gott gefällt.

Was Gott gefällt, mein frommes Kind,
Nimm fröhlich an, stürmt gleich der Wind,
Und braust, daß alles kracht und bricht,
So bleib getrost, denn dir geschieht,
Was Gott gefällt.

Der beste Will' ist Gottes Wille,
Auf diesem ruht man sanft und still,
Da gib dich allezeit frisch hinein,
Begehre nichts, als nur allein,
Was Gott gefällt.

Der klügste Sinn ist Gottes Sinn,
Was Menschen sinnen fällt dahin;
Wird plötzlich kraftlos müd und laß,
Tut oft was bös' und selten das
Was Gott gefällt.

Der frömmste Mut ist Gottes Mut,
Der niemand arges gönnt und tut;
Er segnet wenn uns schilt und flucht,
Die böse Welt, die niemals sucht,
Was Gott gefällt.

Das treuste Herz ist Gottes Herz,
Treibt alles Unglück hinterwärts,
Beschirmt und schützet Tag und Nacht den,
Der stets hoch und herrlich achtet,
Was Gott gefällt.

Sein Häuflein ist ihm lieb und wert,
Doch wenn es sich zur Sünde kehrt,
So winkt er mit der Vaterrut'
Und locket bis man wieder tut,
Was Gott gefällt.

Was unserm Herzen dienlich sei,
Das weiß sein Herz, ist fromm dabei
Der keinem je was Gut's versagt,
Wer Gutes sucht und dem nachjagt,
Was Gott gefällt.

Ist dem also, so mag die Welt behalten,
Was ihr wohlgefällt:
Du aber mein Herz halt genehm
Und nimm vorlieb mit Gott und dem,
Was Gott gefällt.

Lebst du in Sorg' und großem Leid,
Hast lauter Gram und keine Freud,'
Ei! Sei zufrieden, trägst du doch,
In diesem Lebensjoch,
Was Gott gefällt.

Laß andre sich mit stolzem Mut,
Erfreuen über großes Gut;
Du aber nimm des Kreuzes Last
Und sei geduldig, wenn du hast,
Was Gott gefällt.

Mußt du viel leiden hier und dort,
So halte fest an deinen Hort,
Denn alle Welt und Kreatur,
Ist unter Gott, kann nichts als nur,
Was Gott gefällt.

Wirst du veracht't von jedermann,
Höhnt dich der Feind und spricht dich an,
Sei wohlgemut, Dein Jesus spricht,
Christ erhöret dich, weil in dir ist,
Was Gott gefällt.

(Eingesandt von Wilhelm H. Klassen.)

Grasse Lake, Alta.

Zuvor einen Gruß an Editor und Gehilfen.

Meine Schwester, Frau Pauls aus Orenburg, Rußland, teilt uns brieflich mit, daß sie eine segensreiche Zeit gehabt haben. Viele Menschen brachen unter ihrer Sündenlast zusammen und ergaben sich dem Herrn. Eines Abends nach Schluß der Gebetsstunde sei die Jugend alle zurückgeblieben, um bei den zugereisten Brüdern noch etwas Mithilfe zu bekommen. Dann sei ein großer, blühender Jüngling aufgestanden und habe fast mit Gewalt seine Kameraden mitgezogen. Auf der Straße angekommen, hatte er gesagt, sie wollen niederknieen und für jene da drinnen beten und spottweise habe er dann gebetet. Das habe er dann zweimal getan. Nach zwei Tagen sei er von einer schweren Krankheit betroffen worden. Die Brüder hatten ihn noch besucht und ihm das Heil in Jesu angepriesen, aber er hatte gesagt, er habe die Gnade zu sehr verspottet. Den sechsten Tag sei er in großen Schmerzen in seinem traurigen Zustand gestorben.

Unsere ältesten drei Kinder waren nach Kuldien gefahren. Es ist da schon ein Mennonitenhäuflein von über 100 Familien. Haben da schöne Versammlungen, auch einen schönen Chor. Unsere Kinder sind voll Rühmens, was sie alles gehört und gesehen haben. Ich sage Vater Braun, nebst Kindern und Thießens ein herzliches Dankeschön für die liebevolle Gastfreundschaft, die unsere Kinder bei ihnen genossen haben. Wenn der Herr Gnade gibt, will ich's noch einmal vergelten.

Wenn der Editor diese Zeilen aufnehmen wird, dann werde ich einen manchen Bekannten treffen. Einen herzlichen Gruß an Euch alle. Uns geht es gut in Alberta.

Peter Dyck.

Cabri, Sask.

Unsere liebe Schwägerin Anna kam hier den 16. Dezember an, sie ist ein Jahr und 4 Monate in Southampton gewesen. Sie fühlt sich sehr glücklich in Canada und ist froh ,daß sie wieder bei den Ihrigen ist und auch sehr dankbar, daß der Herr sie von dort herausgeholfen hat. Ihr größter Wunsch ist, daß auch all die andern, die noch da sind, möchten herüberkommen.

Wir erhielten auch einen Brief von Rußland von unsern lieben Geschwistern Jak. Thießens. Es sieht bei ihnen traurig aus. Ihr Kind lebt noch immer. Es ist schon 2 Jahre und kann noch kein Glied rühren. Dazu sind sie noch sehr arm und die Auflage ist groß. Sie sind nur eine einzige Familie Mennoniten was in unserm Dorfe zurückgeblieben sind. Wir gedenken ihrer stets im Gebet. Es ist uns eine große Freude, daß auch viele Freunde und Verwandte teilnehmen an ihrem Kreuz und Schmerz.

Möchte noch gerne allen Fürstenländern dieses Gedicht mitteilen, welches unsere liebe Schwester uns aus der Ferne zugesandt hat.

O Eltern, ach, wie tut das Scheiden,
So sehr, so unaussprechlich weh;
Wer tröstet mich in solchem Leiden?
Gott, sende Trost mir aus der Höh,
Sonst kann ich es ertragen nicht,
Indem mir fast das Herze bricht.

Fast möcht ich laut und bitter klagen,
Ach, ist es denn noch nicht genug?
Daß ich ein Kreuz bisher getragen,
Und daß mich Gottes Rute schlug?
Ach legt zu solchem Kreuz und Joch,
Der Herr so schwere Bürde noch.

Wer wird mich trösten nun im Schmerze,
Kein Trost ist doch so gut und lind,
Als wie der Trost vom Mutterherze,
Wenn sie mit Tränen tröst ihr Kind.
Ach, daß doch über Land und Meer,
Die Mutterliebe um mich wär.

Doch, ach, ich will auf Jesum hoffen
Und ihm vertrauen wie ein Kind,
Sein Herz steht allen Armen offen,
Die ohne ihm verlassen sind,
Er steht so gnädig mir und treu,
Mit mehr als Mutterliebe bei.

Nur bleibe mir der Eltern Segen,
Und daß sie täglich für mich flehn,
Auch seh ich froh der Zeit entgegen,
Da wir uns fröhlich wiedersehn.
Will's Gott geschieht's hienieden noch,
Und wenn nicht hier, dann droben doch.

Lebt wohl, lebt wohl, ihr Elternherzen,
Geschwister, Freunde allzumal;
Der, welcher unter Not und Schmerzen
Für uns einst starb am Kreuzespfahl,
Er sei mit Euch und uns zugleich
Und führ uns in sein Himmelreich!

Grüßend Tina Dück.

Erzählung

Dore's Aufstieg.

Von L. Margot.

Pfarrer Wegner schickte sich an, eines seiner Gemeindeglieder zu besuchen; zu mehreren Besuchen hatte er heute nicht mehr Zeit, aber beim Bauer Großmann konnte er eben, um die Zeit des Abendläutens, noch mal vorsprechen.

„Ich wollte, ich hätte die Angelegenheit erst ins Reine gebracht," sagte Wegner zu sich selbst beim Hinausgehen, „wenn es Helmbrecht oder Ebert wäre, mit denen kann man ganz vernünftig reden, aber Großmann ist nun mal der ärgste Starrkopf im Gemeinderat. Hoffen wir, daß er in Familiensachen nachgiebiger ist, als in Gemeindesachen. Jedenfalls muß ich tun, was ich tun kann, das bin ich der Dore, die ich konfirmiert habe, schuldig, und ich glaube, sie kann ebenso fest sein wie ihr Vater, wenn's gilt. Nun, wir werden ja sehen, d. h. ruhig zusehen werde ich auf keinen Fall, daß er das arme Ding gegen seinen Willen verheiratet, bloß, daß wieder Geld zu Geld kommt."

„Geht der Herr Pfarrer noch aus?" fragte seine Wirtschafterin, mit der er beim Verlassen des Hauses zusammentraf. „Nur eben mal zu Großmanns." Die Wirtschafterin nickte verständnisvoll. „Da wird sich die Dore freuen." „Na, soweit sind wir noch nicht, daß Grund zur Freude vorhanden ist, lächelte Wegner. „Der Herr Pfarrer wird's ganz gewiß zuwege bringen, daß Großmann die Dore mit dem Heiraten in Ruhe läßt, wenn sie nimmer will, man soll doch dem Menschen seine Freiheit in solchen Sachen lassen, und die Dore ist nun mal anders als andre Mädchen. Die meisten würden sich ja nicht lange besinnen, sondern mit beiden Händen zugreifen, wenn es sich um einen jungen, hübschen und reichen Bauern handelt." Die letzten Worte waren zum Selbstgespräch geworden, denn Pfarrer Wegner war weiter gegangen seinem Ziele zu, das er bald erreicht hatte.

Er trat ins Haus und schritt auf die Wohnstube zu. Auf sein Anklopfen erscholl ein kurzes, lautes „Herein", und schon stand Wegner seinem „starrköpfigsten Gliede im Gemeinderat" gegenüber. Nachdem er dem Bauer die Hand zum Gruß gereicht und sich auf dem ihm gebotenen Stuhle niedergelassen hatte, ging er geradewegs auf sein Ziel zu. Es wäre auch garnicht gut anders möglich gewesen; da Pfarrer Wegner seine gesunden Gemeindeglieder nicht regelmäßig zu besuchen pflegte, mußte schon ein besonderer Zweck sein Kommen veranlaßt haben. Ob Großmann diesen Zweck erriet? Auf seiner Stirne zeigten sich einige Falten, als Wegner begann, daß er eine kurze Unterredung mit ihm haben möchte. „Es sind so allerlei Gerüchte an mein Ohr gedrungen, die ich als Pfarrer, dem das Wohl der ihm anvertrauten Menschen am Herzen liegt, nicht einfach überhören kann. Ist es wirklich, wie man sagt. Ihre Absicht, die Dore um jeden Preis mit dem jungen Siebert zu verheiraten?"

„Um jeden Preis, um jeden Preis", wiederholte Großmann, ein wenig verlegen geworden unter Wegners ernstem, fragenden Blick..

„Ich meine, wenn Dore auch nicht will, denn wie ich gehört habe, will sie durchaus nicht," sagte Wegner.

„Die Dore ist ein dummes Ding," fuhr Großmann jetzt auf, „weißt die überhaupt, was sie will, das muß ich als Vater doch wohl besser wissen, was gut für sie ist."

„Im allgemeinen wissen die Alten freilich mehr als die Jungen, aber Eltern dürfen erwachsene Kinder doch nicht wie unmündige behandeln."

„Die Dore ist noch nicht mündig."

„Das weiß ich wohl, und weil sie das nicht mal ist, ist sie auch noch zu jung zum Heiraten."

„Ein gesundes Mädel von 19 Jahren kann heiraten, brummte der Bauer, „wenn sie will, wartet der Stephan auch noch, aber, aber...."

„Aber sie will ihm ihr Wort nicht mal geben, nicht wahr?" ergänzte Wegner.

„Kann man sich aber einen vernünftigen Grund denken, warum sie das nicht will, er ist doch ein ansehnlicher, schmucker Bursch und..."

„Und sehr wohlhabend dazu, und das ist wohl der Schwerpunkt?" Ein feines Lächeln spielte um Wegners Lippen, und er drohte mit dem Finger. „Sie möchten sich den reichen Schwiegersohn nicht entgehen lassen." Er wurde wieder ernst. „Ich glaube, in diesem Fall ist die Jugend weiser als das Alter, indem sie sich nicht durch Reichtum blenden läßt. Alle Achtung vor Ihrer Tochter, sag' ich Ihnen..."

„Ach was, ein Trotzkopf ist sie; was hat sie gegen den Stephan? Es ist doch kein Verbrecher, daß er was hat, und ein braver Kerl ist er sonst auch. Der kann Mädchen genug kriegen, und früher war's die Dore auch zufrieden, wenn es hieß: Du und der Stephan gebt einmal ein Paar, da hat sie nichts dawider gesagt."

„So ist es, scheint's, längst beschlossene Sache bei Ihnen, die beiden zusammenzutun?" Pfarrer Wegners Stimme klang mißbilligend, „und nun macht das Mädchen mit seiner Weigerung einen Strich zwischen Ihre Berechnungen? Früher hat es wohl bei seinem Schweigen gedacht: Kommt Zeit, kommt Rat, oder es hat die Sache nicht ernst genommen..." Wegners Stimme wurde noch ernster, „soweit geht der Eltern Befugnis über ihre Kinder nicht, daß sie bei einer so wichtigen Sache, die deren ganzes Leben beglücken oder zerstören kann, das Machtwort sprechen dürfen. Ehen werden im Himmel geschlossen, das heißt, Gott führt die Menschenherzen zusammen, finden sich aber die Herzen nicht zusammen, so ist die Sache nicht gottgewollt."

„Daß der Herr Pfarrer die Sache anders ansieht als wir andere Menschen, ist klar," wehrte Großmann ab.

„Meine Ansicht habe ich aus der Bibel, in der es heißt, was Gott zusammengefügt, das soll der Mensch nicht scheiden. Die Bibel gilt für alle Menschen, nicht nur für uns Geistliche. Sie können doch gewiß nicht mit Bestimmtheit sagen, daß Gott die Dore und den Stephan zusammenführen will, oder doch?"

Großmann war zu ehrlich, um diese Frage mit einem Ja zu beantworten, das Nein wollte er aber nicht zugeben. So entstand eine kleine Pause und Pfarrer Wegner hielt es an der Zeit, sich wieder zu entfernen. Zuviel Reden hielt er gerade bei Großmann nicht für angebracht, der mußte sich die Sache nun in Ruhe selbst überlegen. Daß er ihn zum Schweigen gebracht, war schon ein Sieg, aber Großmann durfte sich nicht als Besiegter fühlen, das würde ihn nur wieder aufstacheln.

„Sonst sind Sie doch mit der Dore zufrieden?" fragte Wegner beiläufig, indem er nach seinem Hut griff und er erwartete eine Zustimmung zu erhalten.

„Nein, auch das nicht, sie ist bei der Arbeit nicht viel wert, es scheint, das Stadtleben hat sie verdorben, und ich hatte im Gegenteil erwartet, daß sie was Ordentliches in der Stadt dazu lernen sollte. Sie will zwar allerlei so städtische Sitten bei uns einführen; der blankgescheuerte Tisch ist ihr beim Essen nicht fein genug und sie legt alleweil ein Tischtuch darüber, ich meine, das ist übertrieben. Und bei der Arbeit im Feld und Garten ist sie nur halb bei der Sache, das merk' ich ganz genau. Da geht ihr wahrscheinlich all das Zeug durch den Kopf, das sie aus den mitgebrachten Büchern herausstudiert des Abends und am Sonntag."

„Da müßte ich also auch mit Dore mal ein Wörtchen reden, schicken Sie sie einmal zu mir. Habe ich für Dore gutgesprochen bei Ihnen, werd' ich auch Ihre Sache vertreten, daß sie ihre Pflicht Ihnen gegenüber erkennt."

— — — — — — — —

Wer mochte denn das sein, der ihn nun zum drittenmal bei der Vorbereitung für seine morgige Predigt störte? Pfarrer Wegners „Herein" klang mehr laut als freundlich. Seine Züge erhellten sich aber gleich wieder, als er in der Eintretenden Dore Großmann erkannte. „Ach so, du bist es, mein Kind," er war aufgestanden und erfaßte die Hand seiner ehemaligen Konfirmandin mit warmem Druck. „Nimm Platz auf dem Sofa. Daß du dich aber so bald schon getraut hast, herzukommen, oder hat dir dein Vater nichts von der Strafrede gesagt, die ich dir zu halten gedenke?"

„Sie wollen mir eine Strafrede halten, Herr Pfarrer, warum denn?" Dore Großmann lachte. Seit einigen Tagen hatte sie ihr Vater mit Stephan Siebert in Ruhe gelassen, da hatte sie ordentlich aufgeatmet, und die Mutter hatte ihr von des Pfarrers Besuch erzählt. Sollte dieser Besuch die Aenderung in des Vaters Wesen bewirkt haben? Um sich Gewißheit für ihre Vermutung zu verschaffen, forschte sie bei der Mutter. „Ja, er hat dem Vater gesagt, er solle dich doch wegen des Stephan in Ruhe lassen, wenn du ihn nicht willst; Ehen würden im Himmel geschlossen..." „O wie fein, daß er das gesagt hat, wie habe ich ihn lieb dafür!" Und als Bauer Großmann seiner Tochter des Pfarrers Bestellung mitgeteilt hatte, indes ohne Erklärung, was der Herr Pfarrer von ihr wollte, hatte Dore von Dankbarkeit getrieben, schnell ahnungslos den Weg ins Pfarrhaus gefunden.

Mit ihren klaren, braunen Augen blickte sie Pfarrer Wegner jetzt so treuherzig an, daß seine Stimme den freundlichen Klang behielt, als er begann: „Ja, ich möchte dir einiges sagen, was so etwas wie eine Strafrede sein soll. Daß du den Stephan Siebert nicht heiraten willst, weil du ihn nicht lieb hast, ist nichts tadelnswertes. Dein Vater ist aber der Ansicht, daß du deine Arbeiten in Haus und Feld nicht mit dem nötigen Interesse verrichtest. Er meinte, das Leben in der Stadt habe dich ungünstig beeinflußt und die Bücher, die du abends und Sonntags liesest, gingen dir bei deiner Arbeit im Kopf herum und nähmen dir die Freude an der Arbeit..."

Dorchen war bei des Pfarrers Worten errötet, was dieser wohl bemerkte.

„Willst du mir einmal sagen, was für Bücher es sind, die du dir aus der Stadt mitgebracht hast, ich meine, nenne mir einmal die Titel von den Büchern!"

Ohne sich zu besinnen, antwortete Dore: „Einige heißen, ‚Licht von oben', ‚Von hohem Adel', ‚Spittas Leben'. Das, was ich jetzt gerade lese, heißt: ‚Jugenderinnerungen eines alten Mannes, es ist entzückend."

Pfarrer Wegner, der geglaubt hatte, es handele sich bei Dores Lektüre um moderne Romane, machte ein ganz erstauntes Gesicht, als sie nun lauter gute, christliche Erzählungen nannte.

„Die ‚Jugenderinnerungen eines alten Mannes' liesest du gerade?" Er trat an eines der Bücherregale und zog nach kurzem Suchen ein Buch heraus, das er Dore hinhielt. „Sieh, das habe ich auch, es ist in der Tat eines der besten Bücher, die es gibt, da hast du keinen schlechten Geschmack, wenn es dir gefällt." Er bemerkte mit Verwundern und Freude Dores strahlendes Gesicht.

„Ich kann mir nicht denken, daß es noch ein schöneres Buch überhaupt geben kann," sagte sie, „es ist auch das Lieblingsbuch meiner Kusine Erna."

„Das ist wohl die Stadtkusine?

„Ja, und zugleich meine Freundin." Dores Augen bekamen einen sehnsüchtigen Ausdruck. „Ich wollte, ich könnte noch bei ihr sein und bei all den lieben Menschen dort!"

„Hast du sie lieber als deine Eltern?"

Fortsetzung folgt.)

Die Liebe ist eine Tugend und Gnade, welche, je mehr wir von ihren Früchten andern zuteil werden lassen, desto mehr in unserem eigenen Herzen zunehmen wird.

Die alte Geige.

Skizze von Gertha Fricke.

„Es bleibt nichts übrig!" sagte Klein-Ilses Mutter mit einem kleinen Seufzer zu ihrem Kind. „Wir müssen noch auf der Radstraße versuchen!" Die kleine Witwe mit dem feinen blassen Gesicht war gewarnt worden vor dieser Wohnung. Der Hausbesitzer war ein alter Musiker, der durch eine Blutvergiftung mehrere Finger der linken Hand eingebüßt hatte. Nun konnte er nicht mehr Klavier spielen, und mit der Geige war es schon gar nichts mehr. Er war ein grämlicher Sonderling geworden, mit sich und der Welt zerfallen und keines Menschen Freund. Er besaß das Haus hinter den Kastanien, seine letzten Mieter waren fortgezogen, und trotz der Wohnungsnot mochte niemand gern bei ihm wohnen.

Die zarte Frau Dr. Reinhardt stieg die schmalen hölzernen Treppen hinauf. Die Zimmer waren niedrig, aber hell und sonnig, und so schloß sie mit dem finstern Manne einen Mietvertrag, nicht ohne Bangen.

Ihre kleine Ilse stand neugierig dabei, wie Kinder tun, und guckte sich in dem Zimmer um. Der alte Mann beachtete sie kaum. Er äußerte kurz seine Wünsche, setzte mürrisch den Preis fest, und Frau Dr. Reinhardt zog ein. Haus- und Zimmertüren standen offen, die Speditionsleute trugen Schränke und Kisten, und eine Weile war das Treiben dem kleinen Mädchen sehr interessant. Bis ihr einer der Leute einen kleinen Vogelkäfig übergab, der sorgsam mit einem Tuch bedeckt war. „Hänschen, mein Hänschen!" jubelte das Kind und wickelte die Hülle ab. Dann fand Ilse, daß es zu kalt für Hänschen sei bei den offenen Türen, und daß es noch gar nicht hübsch in den unfertigen Zimmern sei.

Sie nahm den Vogel und klopfte bei Herrn May, dem Hauswirt.

Der sah erstaunt auf das kleine Ding, das da ohne weiteres bei ihm eindrang.

„Guten Tag!" sagte Klein-Ilse und knixte.

„Was willst du?" fragte der grämliche Mann.

„Ich wollte bloß fragen, ob Sie mein Hänschen behalten, bis wir oben fertig sind. Denn es ist doch noch sehr kalt dort! Es ist doch süß! nicht?"

Damit stellte das Kind den Vogelbauer dicht vor ihm auf den Tisch.

„Meinetwegen!" brummte der Alte.

Ilse sah sich in dem stillen Zimmer um.

„Haben Sie keine Frau?"

„Nein!" sagte er rauh.

„Und kein Kind?"

„Nein!"

„Auch keinen Hund?"

„Nein!"

„Aber da sind Sie ja ganz allein!" bedauerte das kleine Mädchen. Der alte Musiker murmelte etwas Unverständliches. Dann war es still. Nur Hänschen hüpfte rastlos von einer Stange auf die andere. Klein-Ilse aber ging unbefangen umher, besah die alten Tassen hinter der Glasscheibe des Eckschrankes, die Bilder, fragte und plauderte und achtete nicht darauf, daß die Antworten einsilbig und fast unfreundlich gegeben wurden. Plötzlich stieß sie einen Freudenlaut aus. „Eine Geige, — oh eine Geige! Darf ich sie einmal streicheln?" — „Wozu das?" fragte verwundert der alte Mann und nahm das Instrument aus dem Kasten.

„Oh, dann singt sie ganze leise!" sagte die Kleine und strich zärtlich mit den kleinen Fingern über die Saiten. „Geigen sind lebendig! Sie können lachen und weinen! Hören Sie doch mal!"

Als Frau Reinhardt ihr Töchterchen suchte, bot sich ihr ein seltsames Bild. Der Alte saß am Fenster, die Geige auf dem Schoß, und das blonde Kind kniete vor ihm und strich über die Saiten, die der alte Musiker mit der gesunden Hand fingerte, um ihr die Tonleiter zu zeigen. Dann wurde es ein Kinderlied und Hänschen zwitscherte dazu.

„Ilselkind, wie habe ich dich gesucht!"

„Oh, es war schön hier!" meinte das kleine Mädchen. Herr May ist gar nicht böse, wie die Leute sagen! Ich werde ihn öfter besuchen, weil er so allein ist! „Mach' doch noch einmal so, Herr May!" Ein verlegenes Lächeln spielte um die alten, schmalen Lippen, dann drückte seine Rechte die Geigensaiten nieder, und das kleine Mädchen strich mit glücklichen Augen darüber hin, daß der singende Ton durch das altmodische kleine Zimmer schwebte. „Ich lasse ihm Hänschen noch einen Tag, weil er so allein ist!" plauderte Klein-Ilse. „Auf Wiedersehen, Herr May!"

Die Dame dankte, und der alte Mann war wieder allein. Da saß er am Fenster und sann. Es war ihm, als wäre der lichte Frühling in seinem Zimmer gewesen. War es nicht ein Traum, daß das entzückende Kind hier zu seinen Füßen gesessen hatte? —Daß eine kleine, seidenweiche Hand seine verstümmelte Linke mitleidig gestreichelt?

Da schmetterte Hänschen ein jubelndes Lied. Der Alte schaute verwundert auf das Tierchen.

„Sonnenschein!" murmelte er und wußte selbst nicht, ob er das Himmelslicht meinte, das zu dem kleinen Gefangenen durch das Drahtgitter gekommen, oder das blonde Kind.

Die Frau, die morgens die Wirtschaft des alten May besorgte, wunderte sich, daß der Mann so verändert war, und sie fürchtete, er würde nun nicht mehr lange leben. Denn er begann, sich seine graue Mähne ordentlich zu bürsten, weil Klein-Ilse seine Frisur nicht schön gefunden hatte.

Der Kanarienvogel hüpfte noch auf seinem Fenster umher. Ilse hatte ihn nicht abgeholt, sondern gemeint, er solle bei Herrn May bleiben, damit dieser nicht so allein sei.

Herr May zog sich auch netter an, und er starb doch nicht! Im Gegenteil, es kam etwas Munteres, Erwartendes in seine grämliche Art. Er ging wieder aus und machte Einkäufe. Meist waren es Aepfel und

(Schluß auf Seite 14.)

— Der begangene nationale Tag der Freude, der 4. Juli, hat in Hunderten von Familien Leid und Trauer gebracht. Weit über 200 Menschen haben im Verlauf des Tages ihr Leben eingebüßt, und wenn auch zugegeben werden muß, daß die weitaus große Mehrzahl dieser Todesfälle auf Tod durch Ertrinken und nur ein mäßiger Prozentsatz auf Verletzungen infolge von Feuerwerkexplosionen oder infolge von unsinnigem Schießen zurückzuführen ist, so muß doch konstatiert werden, daß die meisten der Ertrinkungsfälle zu vermeiden gewesen wären, wenn die Opfer einen auch nur mäßigen Grad von Vorsicht hätten walten lassen. Daß auch Autokollisionen wieder ihre Opfer gefordert haben, braucht wohl kaum erst noch bekräftigt zu werden, sicher aber ist, daß gerade diese Unfälle diejenigen sind, die bei einer auch nur gewöhnlichen Vorsicht nicht vorgekommen wären.

— Der russische Eisbrecher Krassin hat auch schon die 5 Gestrandeten aufgenommen, die mit Nobile zusammen auf einer Eisscholle seit 48 Tagen lebten. Beim Fahren wurde Krassin signalisiert, um Hilfe von einer unerkannten Gruppe. Die Signalantwort lautete, Hilfe kommt auf dem Rückwege. Man vermutet in ihnen, die Suchergruppe, die mit Hunden loslegte, und seitdem verschollen blieb. Diese, dann die russischen Flieger sollen aufgenommen werden, und weiter soll nach denen, die mit dem Luftschiff weitergeschleppt wurden, gesucht werden, da man später Rauchwolken als Hilfssignale bemerkt hat. Und weiter soll nach Amundson und seinen 5 Begleitern gesucht werden. Alle Achtung der russischen Hilfskommission unter Prof. Samoilovitsch auf dem Krassin. der sofort nach Aufnahme der 5 seinen Bug wandte zu weiterem Suchen durch die Eisberge und Eismassen.

— Berlin. Das größte Flugzeug der Welt, das zwölfmotorige Flugschiff der Dornierwerke mit der Typenbezeichnung Do. 10, geht seiner Vollendung entgegen. Wahrscheinlich noch in diesem Sommer wird dieses neueste und stolzeste Werk deutscher Flugtechnik die Werft zu seinen ersten Probeflügen verlassen, die über dem Bodensee erfolgen. Die Dornierwerke haben den Bau dieser Neukonstruktion, von der eine Zeitlang eine große Attrape in der ehemaligen Zeppelinhalle bei Friedrichshafen aufgestellt war, mit einem außerordentlichen Geheimnis umgeben und umfassende Vorsichtsmaßregeln getroffen, um das Durchsickern von Einzelheiten der Fabrikation in die Oeffentlichkeit zu verhindern.

Während bisher vier Motore die Höchstzahl für ein Flugzeug oder eine Wassermaschine waren, wird dieses Flugschiff nicht weniger als zwölf Motore haben, die in sechs sogenannten Tandems zu je zwei Motoren mit insgesamt sechs Druckpropellern über das ganze ungeheure Tragdeck verteilt sind. Die Gesamtmotorenstärke wird sich auf rund 5,000 Pferdekraft belaufen und damit etwa um die Hälfte stärker sein als die Motorenanlage des auf der anderen Seite des Bodensees ebenfalls nahezu vollendeten Zeppelinluftschiffes L. Z. 127.

Der Führerstand des Flugzeuges wird sich in seiner Ausrüstung mit nautischen Instrumenten kaum noch von dem eines Schiffes unterscheiden. Zwei Piloten, zwei Monteure, ein Funker und wahrscheinlich auch noch ein regulärer Kapitän werden die Besatzung der Maschine bilden, die nach den bisherigen Berechnungen 25 bis 30 Passagiere sowie große Mengen Fracht und Post wird befördern können.

— Der alte deutsche Generalfeldmarschall Pascha v. d. Goltz zeichnete sich vor den meisten ranggleichen Kameraden dadurch aus, daß er sich mit Vorliebe in den vordersten Schützengräben aufhielt und nicht Wind und Wetter und noch weniger Trommelfeuer scheute. Einmal im Weltkrieg war ziemlich nahe vor dem Feinde eine Telephonleitung zerrissen worden. Der Generalfeldmarschall befand sich auf seiner beliebten Inspektionstour an der vordersten Front, kam gerade dazu, wie die neue Leitung gelegt wurde, und wollte sie selbst ausprobieren. Es regnete in Strömen. Der alte Herr nahm den Hörer ab und rief in den Apparat: „Regnet es bei Euch vorne auch so?" Worauf er prompt die Antwort bekam: „Glaubst Du vielleicht, bei uns scheint die Sonne, Du Rindvieh!" Lächelnd legte der Feldmarschall den Hörer ab und meinte: „Die Leitung ist ausgezeichnet — und der Telephonist vorne ist noch besser!"

— Ein Sturm an der Küste Chiles trieb einen Dampfer auf die Felsen, wobei von den 295 Mann an Bord nur 4 Mann lebend das Ufer erreichten.

— Berlin. — Reichspräsident von Hindenburg hat gestern Charles Evans Hughes, der sich gegenwärtig in Berlin aufhält, empfangen. Der bekannte amerikanische Staatsmann wurde vom amerikanischen Botschafter Dr. Schurman vorgestellt. Nach seinem Besuch sagte Herr Hughes: „Der Reichspräsident empfing mich mit größter Liebenswürdigkeit. Ich rechne es mir zur Ehre, daß ich ihn besuchen durfte. Mein Besuch war ein reiner Höflichkeitsbesuch. Deshalb ist weiter nichts darüber zu sagen."

Marschall Pilsudski verglich das ganze Gesetzgebungssystem mit dem unproduktiven Werk von Sträflingen, die Luft in die Atmosphäre zu pumpen haben.

Mit solchen „Luftpumpern" zusammen zu arbeiten, habe ihn angeekelt, und darum habe er seinen Posten als Premier aufgegeben.

Er sagte, die erste konstitutionelle Volksvertretung war eine Versammlung von „Wetterfahnen", und er bedauere, daß er sie nicht aufgelöst habe. Hätte er das getan, so wäre der Staatsstreich vom 12. Mai unnötig gewesen. (Damals stürzte der Marschall die Regierung und ergriff selber die Zügel.)

Rechtsrat

H. Vogt, LL. B.
Rechtsanwalt, Advokat, Notar usw.
202 McArthur Bldg. Phone 86 530
Winnipeg,

ist 15 Jahre als Rechtsanwalt tätig gewesen und ist bereit, alle Fragen gesetzlicher Natur zu beantworten. Für Antworten, die in dieser Spalte erscheinen, wird keine Vergütigung beansprucht. Fragen, die eine Untersuchung oder private Antwort erfordern, werden mit $2.00 berechnet.

G. S., Brandon.

Frage: Bitte teilen Sie mir mit, ob es gesetzlich erlaubt ist, daß einem Farmer, der zahlungsunfähig wird, sein ganzer Besitz zwangsweise verkauft werden kann.

Antwort: The Executions Act of the Revised Statutes of Manitoba 1913 und die Verbesserungen desselben bis dato sichern jedem Farmer, wohnhaft in Manitoba, Schutz zu, vom zwangsweisen Verkauf, oder irgendeinem anderen Befehl eines Richters, Gerichtshofes oder Scheriff. Dieses bezieht sich auch auf den Renter einer Farm. In jedem Falle muß die Beschäftigung dieser Person Landarbeit sein. Vor Verkauf sind geschützt:

Sec. 29.

(a) Das Bett und Bettzeug des Schuldners und seiner Familie, welches im gewöhnlichen Gebrauch steht, ebenfalls seine Haushaltungseffekte, die im Wert nicht höher als achthundert Dollar stehen.

(b) Die nötige Kleidung für den Schuldner und seine Familie und das nötige Brennmaterial für die Dauer von sechs Monaten.

(d) Die nötige Speise für den Schuldner und seiner Familie für elf Monate, doch hat dieses nur auf die Nahrungsvorräte Bezug, die zur Zeit des Verkaufs im Besitze des Schuldners sind.

(e) Vier Pferde, Maultiere oder Ochsen, sechs Kühe, zehn Schafe, zehn Schweine, fünfzig Stück Geflügel und Futter für dieselben für die Dauer von elf Monaten.

Es wird vorgesehen, daß das Wort „Pferde" Jährlinge und Füllen einschließt, die Worte „Ochsen" und „Kühe" Stiere, Kälber und Färsen einschließt, und

Es wird vorgesehen, daß die Befreiung vom Verkauf für Pferde im Alter von über vier Jahren nur in dem Falle Geltung hat, wenn der Schuldner mit ihnen seinen Lebensunterhalt verdient.

(f) Die Geräte, landwirtschaftliche Maschinen und andere Bedarfsartikel, um die der Schuldner zur Ausübung seines Handwerks oder seiner Beschäftigung benötigt ist und die im Wert nicht höher als achthundert Dollar stehen.

(g) Die Gefäße und das Möbel, die zur Ausübung religiöser Handlungen nötig sind.

(h) Das Land, auf dem der Schuldner oder seine Familie wohnt oder welches er ganz oder teilweise bearbeitet und das Land, daß er für Weide oder andere Zwecke braucht.

Es wird vorgesehen, daß dieses nicht mehr als hundert und sechzig Acker ist. Falls es mehr ist, wird der überschüssige Teil verkauft, doch ist dasselbe, den darauf lastenden Hypotheken unterworfen und kann demgemäß verkauft werden.

(i) Haus, Stall, Scheune und Fenzen auf des Schuldners Land, doch auch diese sind den vorher erwähnten Verpflichtungen unterworfen.

(j) Die nötige Saat verschiedener Art oder alle Wurzelfrüchte, die zur ordentlichen Aussaat von 160 Acker nötig sind.

Sec. 30.

Alle Gelder, welche durch Verlust durch Feuer zahlbar werden von irgend einer Versicherungsgesellschaft für Eigentum der Schuldners, das vor diesem Zwangsverkauf geschützt ist, sind ebenfalls von der zwangsweisen Einziehung ausgeschlossen. R. S. M. c. 58, s. 30.

32. Eine Gesellschaft kann nicht Befreiung von zwangsweisen Verkauf für jeden ihrer Mitglieder fordern, sondern um eine Befreiung vom Verkauf für das Besitztum der Gesellschaft. R. S. M. c. 58, s. 31.

33. Die Befreiung, welche in diesem Akt erwähnt ist; kann demjenigen Schuldner, der mit seiner Familie in eine andere Provinz verzieht, oder verziehen will oder sich mit seiner Familie entfernt hat, nicht gewährt werden. R. S. M. c. 58, s. 32.

34. Der Schuldner soll das Recht haben, von einer größeren Quantität derselben Art der Güter, die von dem zwangsweisen Verkauf ausgeschlossen sind, die Sachen, die er behalten will, zu wählen. R. S. M. c. 58, s. 32.

37. Dieses hier Erwähnte soll nicht so verstanden oder ausgelegt werden als sei irgendwelches bewegliche oder unbewegliche Eigentum vom zwangsweisen Verkauf befreit, welches im Paragraph (a), (c), (e), (f), (g), (h), (i), (j) und *(k)* Section 29 dieses Aktes erwähnt ist. Der Kaufpreis des Besitzes soll abgeschätzt werden und nach diesem der Wert des Besitzes berechnet. R. S. M. c. 58, s. 36.

39. Wenn ein Mechaniker, Handwerker, Maschinist, Baumeister, Unternehmer oder irgend eine andere Person Material geliefert oder gekauft hat für den Gebrauch in der Errichtung, Aenderung oder Reparatur eines Gebäudes, soll dieses Material nicht verkauft werden nur die Schuld einzutreiben, es sei denn, daß es für den Kauf desselben ist, schuldig der Person, die den Kauf gemacht oder das Material geliefert hat, es sei ganz oder nur teilweise in das Gebäude verarbeitet. R. S. M. c. 58, s. 38.

40. Kein Scheriff, Scheriffs, Bailiff, Country Court Bailiff oder ein anderer Beamter beauftragt mit der Ausführung dieses Verkaufs erlassen von irgend einem Gericht in Manitoba, soll irgend welche Güter des Schuldners, die in diesem Akt als nicht antastbar erklärt wurden, mit Beschlag belegen oder die Güter exekutieren. R. S. M. c. 58, s. 39.

41. Jede Vereinbarung oder jeder Kontrakt, mündlich oder schriftlich mit Siegel oder ohne Siegel, gemacht mit oder ohne gültige Gegenleistung, womit der Versuch gemacht wird, dem Schuldner zu hindern, dieses Recht, daß ihn von der Beschlagnahme und dem zwangsweisen Verkauf seiner Güter schützt, in Ausspruch zu nehmen, ist absolut null und nichtig, es sei denn, daß diese Sektion keinen Anlaß gibt zu der Information, daß dieses Uebereinkommen, diese Vereinbarung, oder dieser Kontrakt bisher nicht ungültig war. R. S. M. c. 58, s. 40. Beifügung 1925.

Sec. 29 A. Wenn der Schuldner stirbt und hinterläßt eine Witwe, unmündiges Kind oder unmündige Kinder oder eine von ihm abhängige, verwitwete Mutter, die Güter, die vor seinem Tode vor dem Zwangsverkauf geschützt waren, verbleiben unter diesem Schutz.

Die alte Geige.

(Schluß von Seite 11.)

Mandelsterne für Iselkind und Hanfsamen für Hänschen. Manchmal stand er sogar vor dem Vogelbauer und pfiff mit Hänschen um die Wette, daß die alte Frau Schmidt den Kopf schüttelte, und wenn mittags die Schule aus war, sah man gewiß den grauen Kopf zwischen den Gardinen, bis Ilse sich aus der Mädchenschar löste und ihm zuwinkte.

Frau Dr. Reinhardt bereute nicht, die Wohnung genommen zu haben. Sie stickte Blumen und Kleider und hatte viel zu tun. So war es ihr manchmal nicht unlieb, daß die Kleine mit dem alten Mann Freundschaft geschlossen hatte. Wenn sie einen eiligen Geschäftsgang hatte, und Ilse unterdessen aus der Schule kam, wußte sie das Kind wohlaufgehoben bei ihm.

Die Uhr schlug zwölf. Die Hausglocke schrillte, es mußte Ilse sein. Aber sie hüpfte nicht eilig die Treppe hinauf wie sonst, es ging langsam und schwerfällig. Neugierig machte er die Tür auf und sah in ein rotgeweintes Gesichtchen.

„Was ist denn los, Kind?" fragte er ganz erschrocken? — „Der hatte ihr etwas getan? Auch die Mutter kam herunter, und so standen sie beide bei dem trostlosen kleinen Mädchen.

„O diese Lehrerin! Diese schreckliche Person hat mir die Zensur verpatzt! Eine Vier im Singen! Da steht, ich sei ganz unmusikalisch. — Die Lehrerin ist wohl..."

Er machte eine bezeichnende Bewegung nach der Stirn. — Ilses Mutter blinzelte ihm zu, daß er so etwas vor dem Kind nicht sagen sollte, aber er achtete gar nicht darauf.

„Wir wollten dich eigentlich überraschen!" sagte die Kleine.

Herr May setzte der Dame einen Stuhl hin, nahm seine alte Geige aus dem Kasten und legte sie Ilse in den Arm. Voll schlug sie ihre großen Blauaugen zu ihm auf, in denen noch ein Tränchen schimmerte. Dann stimmte sie die Saiten, und wenn der Ton glockenrein war, nickte der Alte ihr zu. Klar wie ein Vogellied klang die alte Volksweise: „Weißt du, wieviel Sternlein stehen..."

Still war's in dem alten Zimmer, sogar Hänschen saß still und hörte zu. Und als die Kleine das Lied beendet hatte, fehlerlos und rein, da hatte die Mutter eine Träne im Auge.

„Mein Mann war so musikalisch!" sagte sie ergriffen, „Und ich habe immer gehofft, daß Ilschen, — könnte ich ihr doch Unterricht geben lassen!"

„Wenn Sie erlauben, tu ich das!" Herr May hatte wieder seinen barschen Ton, der gar nicht so gemeint war. „Dann bin ich doch noch zu etwas nütze auf der Welt!"

Er sah ganz weich und gut dabei aus, aber als Frau Dr. Reinhardt nach dem Preise fragte, wurde er wieder grob.

— — — —

Jahre gingen ins Land. Ilse Reinhardt bekam eine Freistelle am Konservatorium. Nur in den Ferien flatterte sie noch manchmal zu kurzem Besuch in die Radstraße. Durch Frau Reinhardts Haar zogen sich schon viele graue Fäden und der alte Sonderling war wieder einsam geworden. Ein kleiner Vogel zwitscherte noch immer an seinem Fenster, es war aber schon der dritte seit jenem Hänschen. Ilses Mutter sorgte immer für einen neuen, daß der alte Mann etwas Lebendiges um sich hätte. Wenn ein Brief von Ilse kam, dann saßen die beiden beieinander.

Herr Mays Haar war schon schneeweiß geworden und seine Augen trüb.

Da klopfte es eines Tages hastig an seine Tür. Seine Mieterin war es, ganz atemlos. Ilse, kleine Ilse spielte in einem Konzert in der nächsten Stadt und bat die Mutter, hinzukommen und ja den guten Herrn May mitzubringen und seine alte Geige. Er sah wunderlich genug aus, der alte Mann mit dem schwarzen Rock und dem steifen Eckenkragen, der da neben der rundlichen kleinen Dame im Parkett saß. Er fühlte sich beobachtet und war verlegen, bis das Konzert begann. Er hatte so lange keine gute Musik gehört. Nun vergaß er alles um sich her. Plötzlich stieß ihn Frau Dr. Reinhardt sanft an. Er sah auf. Da stand eine wunderschöne Dame in weißem Kleid und verneigte sich, und als sie ihre Mutter und Herrn May gewahrte, lächelte sie und verneigte sich noch einmal, daß alle zu ihm hinsahen. Aber nun war er stolz und gar nicht mehr verlegen. — Wie sang seine geliebte, alte Geige! Ilschen hatte recht gehabt, sie konnte lachen und weinen und singen — sie war lebendig!

Der Beifall toste, die junge Geigerin lächelte verträumt und verneigte sich wieder und wieder. Da erhob sich noch einmal Händeklatschen, Trampeln, Bravorufen. Sie nahm noch einmal die Geige, sah Herrn May mit einem langen, herzlichen Blick an und begann. Es war eine graziöse Fantasie um ein einfaches altes Volkslied: „Weißt du, wieviel Sternlein stehen..."

Der alte saß still. Immer wieder nahm er sein Tuch, putzte die Brille und die Augen.

„Das Ilsekind!" sagte er immer wieder.

Die Leute strömten dem Ausgang zu, er stand noch immer verträumt. Bis sich eine kleine weiche Hand auf seinen Arm legte.

„Ilse!" sagte er schüchtern und beglückt. Ilsekind, behalt' die Geige!"

„Es ist eine kostbare alte Amati, Herr May!" sagte die frohe Mädchenstimme.

„Ich weiß es, aber du bist sie wert!"

Da küßte ihn ein weicher Mädchenmund herzlich in sein altes graubärtiges Gesicht.

„Guter Onkel May!"

Das waren des alten Musikers letzte schöne Tage. An einem Junitag ging er schlafen. Ilses Mutter saß bei ihm, und das Mädchen stand am Fußende seines Bettes und spielte ihm das Lied von den Sternlein.

Lächelnd schloß er die alten Augen.

Wir bitten Sie, diesen Versuch zu machen und wenn Sie die Mite und Lice Destroyer Tabletten, die Allen Watson, Poultryman, Box 654, Farmingdale, South Dakota, zum Verkauf ausbietet, richtig gebrauchen, aufgelöst in frischem kalten Trinkwasser, glauben wir Sie überzeugen zu können, daß Milben und Läuse nicht auf Geflügel, die diese Tabletten benutzen nach den wenigen Gebrauchsanweisungen, die auf jedem Paket aufgedruckt sind, sein können. Lösen Sie die Tabletten nicht in heißem oder warmem Wasser auf, sie verlieren dadurch ihren Wert.

Dieses ist der Versuch welchen Geflügelzüchter im ganzen Lande gemacht haben und ihre Berichte bezeugen, daß diese Tabletten tatsächlich die an sie gestellten Ansprüche vollauf erfüllen.

Nehmen Sie ein Dutzend oder mehr Hühner, die mit Milben und Hühnerläusen behaftet sind und tun sie in einen Hühnerstall. Falls der Stall vorher von Hühnern benutzt wurde, muß er gut gereinigt werden, denn Milben leben monatelang auf der Aufsetzstange, auch wenn keine Hühner mehr im Stall sind.

Versichern Sie sich, daß keines dieser Hühner Gelegenheit hat anderes Wasser zu trinken als das, in dem die Tabletten aufgelöst sind.

Jetzt gebrauchen Sie die Tabletten nach den einfachen Gebrauchsanweisungen, die auf jedem Paket vermerkt sind und sehen Sie, wie rasch die Milben und Läuse verschwinden. Wenn Sie einmal den Versuch gemacht haben, sind wir gewiß, daß auch Sie, gleich andern Hühnerzüchtern der ganzen Welt, überzeugt sein werden, daß dieses eines der besten Mittel ist, das Geflügel von Milben und Hühnerläusen zu befreien.

Nachdem Sie diesen Versuch gemacht haben, bitten wir Sie, Ihren Freunden und Nachbaren, die Geflügel halten, von dem wunderbaren Erfolg dieses Mittels zu erzählen.

— Italiens früherer Premier Giolitti ist gestorben.

— In den U.S.A. werden jährlich 12000 Morden verübt.

Husten und Erkältung. „Wir haben sechs Kinder, die während der Winterzeit beständig an Erkältung litten," schreibt Herr Artur Moreau, aus St. Gedeon, Que. „Im letzten Winter sind sie aber stets gesund gewesen, denn sobald sie ein wenig husteten, gaben wir ihnen etliche Dosen Forni's Alpenkräuter." Husten und Erkältungen werden durch diese ausgezeichnete Kräutermedizin schnell beseitigt; sie wird nicht durch den Drogenhandel verkauft, sondern von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill., geliefert.

Zollfrei geliefert in Kanada.

— Smyrna in Klein Asien hat wieder einen Erdstoß erlebt.

— Eine Flasche mit Zettel berichtet, daß der französische Flieger Saint Roman 300 Meilen von der Küste Brasiliens auf einer Steininsel gestrandet auf den Flug von Afrika. Er ist wohl verhungert, da er am 5. Mai von Afrika losflog.

— Mexikos erster Flieger Emilia Carranza, fand seinen Tod im Sturm auf dem Heimfluge New York nach Mexiko City.

— Der Sohn Chang des ermordeten Dictators der Nordarmee Chinas Chang-Tso-Lin, hat sich jetzt an Stelle seines Vaters gestellt als Leiter der Mandschurei und Haupt der nördlichen Armee.

— Mexico City. — General Alverez Obregon, der erst vor kurzem erwählte Präsident von Mexiko, wurde hier heute ermordert.

Der Präsident nahm heute Nachmittag an einem Bankett in der Nähe der Stadt teil, als ein Mann auf ihn zutrat und aus einem Revolver fünf Schüsse auf den Präsidenten abgab. Der Mörder wurde verhaftet, doch konnte seine Persönlichkeit noch nicht festgestellt werden.

— Manville, Alta. — Die Polizei ist unermüdlich tätig und bemüht, den Schleier, der über dieser großen Mordtragödie liegt, zu lüften. Nach ihren Ermittelungen kann als Mörder nur der eigene Sohn Vernen in Frage kommen, da alle Anzeichen dahin deuten.

Zu verkaufen

Eine gute Farm, ¾ Sektion, 320 Acker unter Kultur zu $37.50 per Acker. Summe $18,000.00 mit vollem Besatz. Neue Gebäude, Wohnhaus, Speicher, Pumphaus, zwei Brunnen mit gutem Wasser. Das Land ist gut. Nach der Ernte in Besitz zu nehmen. 6 Meilen von der Stadt Holmfield. $1,500.00 Anzahlung. Anfragen zu richten an

Peter Unger,
Holmfield, Man.

Kost und Quartier

in der Nähe der Normalschule, General Hospital und 10 Minuten von der Station. Gute, deutsche Bedienung. Ständige Kostgänger bevorzugt.

Johann Jac. Wall,
387 William Ave.,



Um Ansteckungsgefahr vorzubeugen, waschen Sie sich nicht aus der Schüssel, sondern bedienen Sie sich des **Hygienischen Waschbeckens.** Sie werden finden, daß er höchst praktisch, zeit- und wassersparend ist.

2½ Gall. ... $2.95
1½ Gall. ... 2.50

Hygienic Washstand Co.
278 Garry Street — Winnipeg, Man.

Singer Sewing Mashine Co.

Morden, Man.

Neue Singer Maschine $5.00 bar, den Rest mit $3.00 per Monat oder $15.00 bar, den Rest auf 3 Jahre ohne Zinsen. Gebrauchte Singer von $15.00 bis $40.00. Jede Maschine ist garantiert.

J. J. Friesen, Distrikt Agent.
Box 24.

Farm-Land!

960 Acker bei Souris, Man., voll besetzt. Wir verkaufen diese Farm auf leichte Bedingungen an eine Gruppe von erfahrenen Farmern. Es ist dies eine erstklassige Farm und nur 2½ Meilen von der Stadt.

Billig ½ Sektion bei Balmoral mit Gebäuden, etc. $4.500; leichte Bedingungen.

Länder zu verkaufen von Ontario bis British Columbia; auch Farmen in den Ver. Staaten.

J. J. SWANSON & CO. LTD.
REALTORS
Rental and Financial Agents
Insurance of all kinds
Investments — Buliding Managers
Mortgages — Valuators
Phone 26 349 — abends Phone 35 869
600 Paris Bldg., Winnipeg.

—Die Canadian Bank of Commerce hat die Standard Bank of Canada ausgekauft.

—Im Norden Canadas wüten 30 Waldbrände.

—Canadas Schulden verringerten sich während des Monats Juni um $5,560,963.00, wie das Finanzministerium in einem statistischen Bericht veröffentlichte.

Am ersten Juni betrugen die Gesamtschulden von Canada $2,249,-703,414.00. Am Ende des Monats Juni war die Schuld nur noch $2,-244,142,450.00.

Ißt jetzt Sauerkraut und fühlt sich mehrere Jahre jünger.

„Ich esse jetzt Sauerkraut und Wurst und fühle mich wohl. Adlerika entfernte das Gas aus dem Magen und ich fühle mich 10 Jahre jünger." Mrs. M. Davis.

Nur ein Löffel voll Adlerika genügt, um die Gase und das durch dieselbe entstehende ungemütliche Gefühl zu beseitigen, so daß Sie wieder gut essen und schlafen können. Die vorzügliche Wirkung desselben verbreitet sich auf das ganze Darmsystem und entfernt unnütze Stoffe aus demselben, von deren Dasein Sie keine Ahnung hatten. Ganz egal, was Sie schon versucht haben inbezug Ihres Magens und der Gedärme, Adlerika wird Sie überraschen.

Ben Allen, Drugist, — Morden, Man.
Winkler Pharmacy, — Winkler, Man.

Nähmaschinen!

Drei alte Singer Nähmaschinen mit Deckel in Nähordnung, Rundschiff $10.00
1. New Williams mit Deckel 10.00
1 Singer, versenkbar 20.00
1 Singer versenkbar 25.00
1 Singer versenkbar 30.00
1 Singer versenkbar 35.00
und verschiedene andere. Preisliste frei.

John F. Voth
65 Lily Str., — Winnipeg, Man.
Phone 80 787

Es ist wirklich wunderbar, wie die komplette Taschenapotheke, welche die Größe eines Zigarren-Etui hat, zusammengestellt ist und enthält dieselbe:—

Arnike, für Schnittwunden,
Baldrian-Tropfen, für Nervenerregung und Magenkrampf,
Doppelkohlensaures-Natron: gegen Sodbrennen und Magenbeschwerden,
Essigsaure-Tonerade: für Entzündungen,
Blutstillende-Watte: zum Stillen von Blutungen,
Hoffmannstropfen: bei Ohnmachtsanfällen und Uebelkeiten,
Hühneraugen-Pflaster.
Salmiakgeist: zum Riechen bei Betäubungen, Kopfschmerzen,
Uebermangansaures Kali: vorzügliches Desinfektionsmittel,
Vaseline: gegen Sonnenbrand und aufgesprungene Haut,
Zahnwatte: bei Zahnschmerzen.
Ferner:
Englisches und amerikanisches Pflaster, Watte Binden, Nadeln, Zwirn, Sicherheitsnadeln und Zukker.

Diese ganze Aufmachung ist in einen sehr schönen Etui und kann sehr bequem in jeder Tasche getragen werden. Es wird dieselbe ausnahmsweise jedem Deutschen für den Preis von $2.50 portofrei zugesandt.

Diese Univeral-Taschenapotheke sollte in keines Farmers Tasche und auch in keinem Automobil fehlen, da die darin enthaltenden Sachen hauptsächlich dann benötigt werden, wenn sie nicht am Platze sind.

Ueber unsere Hausapotheke, welche in einem sehr schönen Nußbaumschrenkchen geliefert wird, wollen Sie Beschreiben verlangen bei der

Herba - Medica,
794 Main Street
Winnipeg, Manitoba.

Viking - Diabolo - Separator



Beste Leistungen. — Einfache und haltbare Konstruktion. — Erstklassiges Material. — Mäßige Preise. — Leichte Zahlungsbedingungen. — Vergessen Sie unseren Juli-August Ausverkauf auf 200-Pfund Separatore nicht.

Cushman Binder Engine.

Zwei Pferde ziehen Ihren Binder bei starkem Getreide oder feuchter Witterung **spielend,** wenn Sie einen **Cushman Binder Engine** brauchen, den einzigen **Binder Engine** in Canada, ist auch für jeden anderen Zweck bestens geeignet. Oekonomisch und haltbar.

Jegliche Information in deutsch und Preislisten stets zur Verfügung.



Cushman Farm Equipment Co. Ltd.
288 Princess Street — Prokurist
Winnipeg, Manitoba — David Huebert.

Vorsitzender: Dr. G. Hiebert — Sekretär: A. Buhr

Die Mennonite Immigration Aid

709 Great West Permanent Bldg., — 356 Main St., — Winnipeg, Man.

Wir machen hiermit wiederum unsere vielen Freunde darauf aufmerksam, daß wir gemäß einem Abkommen mit der Regierungsbahn der

Canadian National Eisenbahn
und der
Cunard Schiffsgesellschaft

imstande sind, jedem gesunden Mennoniten die Einwanderung von Rußland nach Canada zu ermöglichen. Nur muß der Betreffende seinen Ausreisepaß in Rußland erlangen können. — **Schreibt uns um Auskunft wegen Herüberbringung von Freunden und Verwandten, oder schickt uns deren Namen und Adressen** und wir werden das nötige Uebrige tun. — Einwanderer, die durch uns nach Canada kommen, sind weder juridisch noch moralisch für die Schulden anderer Einwanderer haftbar. Unsere Fahrpreise sind so mäßig wie auf sonst einer Linie und unsere Verbindungen sind die allerbesten, da die Canadian National das größte Bahnnetz in Canada besitzt und die Cunard die weitaus größte Schiffsgesellschaft ist.

Wir haben auch eine empfehlenswerte Liste von Landparzellen zu günstigen Bedingungen an Hand. — Man schreibe uns.

Mennonite Immigration Aid.

Der Gipfel der Vollkommenheit
ist
Holland
Binde Garn
„Extra Prima"
Es übertrifft alle in Länge, Stärke und Gleichmäßigkeit.

Jeder Fuß dieses Garns ist gegen Insekten gesichert.



Unsere Marken:

Queen City	550 Fuß
Prairie Pride	600 Fuß
Manitoba Special	650 Fuß

HARHOLD & THOMSON
Regina, - - Sask.

General Verkaufsagenten für Manitoba, Saskatchewan und Alberta.

Erkundigen Sie sich bei Ihrem „Holland"- Verkäufer.

Zu verkaufen

ein schöne Wirtschaft im Dorfe Hochfeld, bei Winkler, Man. Gute Gemeinschaft, Vordergarten und große Bäume an der Straße. Die Stelle enthält 5 Acker und ist rundum befenzt. Haus, Stall, Scheune, Hühner- und Schweinestall.

Näheres zu erfahren bei:

Frank F. Isaak,
493 Elgin Ave., Winnipeg, Man.

Möblierte Zimmer

zu vermieten, auf Wunsch auch Beköstigung für einzelne Personen. Keine Familien.

Misses Dyck,
376 Ross Ave., Winnipeg, Man.

Stellung gesucht!

Mennonitische Lehrerin sucht Anstellung. Anfragen richte man unter Box K an Rundschau Publ. House.

Bestellzettel.

An: Rundschau Publishing House
672 Arlington St. Winnipeg, Man.

Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $.................
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $.................
3. Das Zeugnis der Schrift ($1.00) $.................
4. The Christian Review ($1.00) $.................
5. Den Rundschau-Kalender ($0.10) $.................

Zusammen bestellt:
(1 u. 2 - $1.50; 1 u. 3 - $2.00; 1, 2 u. 3 - $2.25)

Beigelegt sind: $.................

Name ....

Post Office ....

State oder Provinz ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", „Money Order", „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den U. S. A. auch persönliche Schecks.)

Bitte meinem Nachbar (oder Freunde) Probenummer von........ .... frei auszuschicken. Seine Adresse ist wie folgt:

Name ....

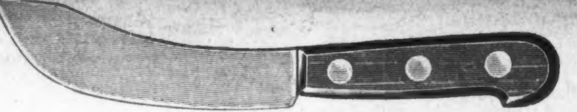
Adresse ....

Prämien-Liste.

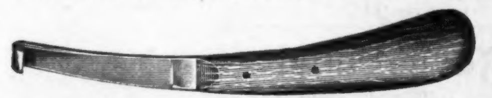
Ein jeder Leser, der uns neue Leser mit der **vollen** Zahlung (ohne Abzug von Kommission) für die „Mennonitische Rundschau" und den „Christlichen Jugendfreund" (zusammen bestellt für ein Jahr $1.50) einsendet, erhält dafür als Prämie unentgeltlich per Post zugesandt für:

1 Leser: Prämie A.: 3 Solinger Küchenmesser, oder B. 6 Solinger Rasierklingen.

2 Leser: C. 1 Solinger Hausscheere, oder D. 1 Solinger Schlachtmesser (wie Bild), oder E. 1 Gedore Schlüssel, Type Crescent 8 Zoll.



3 Leser: F. 1 Solinger Bartschneidemaschine mit auswechselbaren Schneideplatten, oder G. 1 Solinger Hufmesser und Kraftzange (Bild).



4 Leser: H. 1 Bohrwinde mit Knape, oder J. 1 Solinger Schinken- und Aufschneidemesser (Bild).

5 Leser: J. 1 Magnet Metzgerstahl (Bild), oder K. 1 Bartschneidemaschine und Schlachtmesser.

6 Leser: L. 1 Deutsche Wandkaffeemühle (Bild), oder M. 1 Fleischhackmaschine Alexanderwerk (Bild).



400

Einsender:

Name: ....

Adresse: ....

....



Neue Leser: ....

....

....

....

....

Beigelegt $.........

RUNDSCHAU PUBLISHING HOUSE
672 ARLINGTON ST. WINNIPEG, MAN., CANADA.